Hessische Hochschul-Zeitung



19. Jahrgang 1930 Heft 3

Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Fernsprecher: Ortsgespräche 5001, Ferngespräche 5040, Vermittlungsnummer.

Die Räume der Studentenschaft befinden sich im Sockelgeschoß der Technischen Hochschule. (Eingang Westseite, Kleines Portal).

Ausschuß der Studentenschaft. (Nebenanschluß: 649.)

		Sprechstunden: Zimmer 4
1. Vorsitzender: W. Buchmann	täglich	10^{15}—10^{30}
2. Vorsitzender: Hans Hanko	Di.Fr.	10^{15}–11
3. Vorsitzender: Paul Junior	Di.Fr.	12^{30}–13
1. Schriftführer: Richard Kranz	Di.Mi.Sa.	10^{15}–11
2. Schriftführer: Hans Zerbe	Sa.	12^{30}–13
Kassenwart: Fritz Spiegel	Mo.	11–12
	Fr.	12–12^{30}
Beisitzer: Fritz Fischer	Fr.	12–12^{30}
Sekretärin des Ausschusses:		**Zimmer 4**
Frl. L. Lanz	täglich	10–12

Ämter der Studentenschaft.

Amt für Leibesübungen:

Otto-Berndt-Halle, Zimmer 1, Nebenanschluß: 647

Leiter: cand. Fritz Becker	Di.Fr.	12–12^{30}

Pressеamt (Studentischer Pressedienst): Zimmer 5

Leiter: Karl-Heinz Hüser	Mi.	10^{15}–11
Schriftleitung der Hessischen Hochschul-Zeitung: Eberhard Jung	Mo.–Fr.	13^{45}–14

Verkehrsamt: Zimmer 2

Leiter: Wilhelm Arnold	täglich	10^{05}–11^{10}

Postschalter täglich 9^{30}–12^{15}

Wanderamt Zimmer 2

Leiter: Herwart Behrmann	Do.	10^{15}–11

Exkursionsamt: Zimmer 2

Leiter: Heinz Claessen	Di.	10^{15}–11^{15}
	Fr.	10^{30}–11

Amt für Politische Bildung: Zimmer 2a

Leiter: U. Thurmann	täglich	10^{15}–11

Büchereiamt: Zimmer 1

Leiter: Kappel	täglich	12–12^{30}

Vergünstigungsamt: Zimmer 1

Leiter: Hans Zerbe	täglich	12–12^{30}

Amt Mainz:

Mainz, Brand 9, Fernsprecher 3801 Nebenstelle 799

1. Vorsitzender: Otto Gesser	Do.	11–13

Fachschaften.

Architektur:	**Technische Hochschule, Zeichensaal 314**	
1. Vors.: Mähn	Fr.	10–12
Bauingenieurwesen:	**Technische Hochschule, Zimmer 119**	
1. Vors.: Petry	Di.	10–11
Chemikerschaft:	**Institut für organ. Chemie, Zimmer 12**	
1. Vors.: Fischer	tägl. außer Sa.	12–12^{30}
Elektrotechnik:	**Elektrotechn. Institut, Zimmer 90**	
1. Vors.: Petz	Di.	12^{15}–13
Erziehungswissenschaften:	**Pädagogisches Institut Darmstadt Alexanderstraße 27**	
1. Vors.: Krüger	Mi.Sa.	10^{15}–11
Pädagogisches Institut Mainz, Studentenheim, Brand 9		
1. Vors.: Sieger	Sa.	11–13
Maschinenbau:	**Technische Hochschule, Verkehrsamt**	
1. Vors.: Behrmann	Mi.Fr.	10^{15}–11
Mathematik u. Naturwissensch.:	**Techn. Hochschule, Zimmer 351**	
1. Vors.: Ritsert	Mo.Fr.	12–13

Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V.

Fernsprecher 1211–1212

Geschäftsführung:	**Zimmer 1**	
Dipl.-Ing. Ulrich	Di.–Sa.	10–12
Darlehnskasse, Autofahrschule u. Anmeldung:	**Zimmer 2** täglich	8–13, 14–15
Sachbearbeiter d. Darlehnskasse	**Zimmer 2**	
cand. Urlaub	Di.Do.	9–10
	Fr.	12–13
Buchhaltung und Kasse:	**Zimmer 3** tägl.	11–13, 16–17
Theaterkarten, Zeitschriften:	**Zimmer 4** tägl.	8–13, 17–18
Warenablieferung:	**Zimmer 4** tägl.	8–13, 14–18^{30}
Erfrischungsraum:	**Zimmer 5**	
stud. Nündel	Di.Do.Fr.	13–14
Ausk., Wohnungsamt u. Lesesaal:	**Zimmer 5**	
stud. Schäfer	Mo.Di.Do.Sa.	13–14
Allgemeine Arbeitsvermittlung:	**Zimmer 6**	
cand. Faulhaber	Di.Fr.	12–12^{45}
Sachbearbeiter der Autofahrschule	**Zimmer 6**	
stud. Neuß	Di.	11–12
	Do.	10^{15}–11
	Sa.	10^{15}–11
Arbeitsvermittlung Gruppe Reichsbahn:	**Zimmer 6**	
cand. Faulhaber	Di.Fr.	12–12^{45}
Studentenhaus:		
cand. Siepmann, stud. Klein	Mo.–Fr.	13–13^{45}
Studentenheim:	**Querbau, Sitzungszim.**	
cand. Born	Fr.	12–12^{30}
stud. Röhricht	Fr.	12–12^{30}
cand. Reitz	Mi.	12–12^{30}
Studienmaterialamt	**Zimmer 6**	
stud. Berg	Do.	12–12^{30}
Wäscherei:	**Zimmer 6**	
cand. Blechschmidt	Mo.	12^{15}–13
Hochschuldruckerei:	**Zimmer 7a**	
cand. Hübsch	jederzeit	
Freitischkarten:	**Querbau, Sitzungszim.**	
stud. Spiegel	Mo.	13–13^{30}
	Do.Fr.	12^{30}–13
Einzelfürsorge:	**Zimmer 7b**	
stud. Riedl	Mo.Do.	13–14
Studienstiftung:	**Zimmer 7b**	
stud. Riedl	Mo.Do.	13–14

Hessische Hochschulzeitung

Amtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postscheckkonto Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume der Studentenschaft, Sockelgeschoß der Hochschule, Eingang kleines Portal Hochschulstr. Fernsprecher: Ortsruf 5001, Fernruf 5040, Nebenstelle 651.

Schriftleitung: Eberhard Jung. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alfred Quast. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt. Erscheint 14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zusendung Mk. 1.—. Anzeigenannahme: Studentischer Pressedienst Darmstadt.

19. Jahrgang. **Darmstadt, den 21. Februar 1930.** **Heft 3.**

Gedanken zur inneren Erneuerung.

Rede, gehalten am 18. Januar 1930 auf dem Reichsgründungskommers der Darmstädter Studentenschaft.

Von Prof. Dr.-Ing. Wagner.

Liebe Kommilitonen, wir begrüßen es, daß Sie sich auch diesmal wieder zusammengefunden haben, den Geburtstag des Reiches festlich zu begehen. Wissen wir doch, daß Sie damit nicht bloß einem liebgewordenen Brauche genügen wollen, sondern daß Sie sich durchdrungen und gedrängt fühlen von der schicksalhaften Bedeutung des Tages, dessen wir heute gedenken. Denn was sich an jenem 18. Januar des Jahres 1871 mitten in Feindesland vollzog, war zukunftbestimmend für lange Friedensjahre unseres Volkes.

Nach Einigung der Bruderstämme hatten sich die heißesten deutschen Herzen schon in den Befreiungskämpfen gesehnt. Durch die Blutgemeinschaft des französischen Krieges war ihr der Boden bereitet worden. Und dort im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles fand, was erreicht war, seine krönende Besiegelung. Nun war die Bahn frei für die Betätigung der vordem so schmählich gehemmten deutschen Schaffenskraft. Ein Aufschwung sondergleichen begann, viel bewundert, gar bald auch viel geneidet. — — Vorbei!

Heute triumphiert der Gegner, der damals sich uns beugen mußte, im Lande herrschen Not und Zersplitterung, das Erbe jenes denkwürdigen Januartages ist von hundertfältiger Gefahr bedroht. Haben wir da — die Frage muß sich melden, wenn ich jetzt unseren Gefühlen Worte verleihen soll —, haben wir noch Anlaß und Anrecht, die Erinnerung an die Reichsgründung durch laute Festlichkeit zu beleben? Bringen wir unsere Ovationen nicht gleichsam einem krank Darniederliegenden dar, dessen Krisenzustand ganz anderes erheischt als solche Geburtstagsfeier? Zwingt uns das Elend der Gegenwart nicht vielmehr zu stummer, ja fast verzagender Trauer?

Nein, verehrte Anwesende! Kein banger Kleinmut soll uns heute den Blick umfloren. Es ist das Vorrecht Ihrer Jugend, Kommilitonen, die Fesseln beengender Zweifel zu sprengen. Ja, es ist Pflicht jedes guten Deutschen, den Glauben an uns, an unser Wiedergenesen und künftige freie Entfaltung gerade bei solchem Anlaß neu zu bestärken. Nicht in fatalistischer oder wirklichkeitsferner Selbstbeschwichtigung, so wenig wie in jener Allzugewißheit, die im Weltkriege gar oft die gewaltigsten Leistungen unserer Fronten durch maßlose Wünsche der Heimat verkleinerte. Ich meine auch nicht nach der Art derer, die an deutschem Wesen die Welt da draußen genesen lassen möchten und dennoch sich gerade an ihm im eigenen Hause verzehren. So sei unser Glauben nicht, sondern von jenem klarblickenden, wägenden Ernst, der dem Tüchtigen wohl ansteht. Sind wir das denn nicht mehr? Wer vermäße sich zu glauben, unsere zähe Arbeitstüchtigkeit, die uns vordem aus jeder Prüfung und schlimmsten Erniedrigung wieder em-

Heinrich Lautz

Ecke Rheinstraße u. Grafenstraße

HELA

Größtes Spezialgeschäft für den gesamten Hochschulbedarf

Neuheiten

Helamappen für Praktikaausarbeitungen
Kollegmappen mit Klemmrücken
Zeichenpapier, Detail und Ölpaus
Reisszeuge, Rechenschieber, große Auswahl

Neuheit: Rechenschieber Faber 398 für Elektr. Wärmeberechnung (log. log.) und Reziprokteilung.
DER Ingenieurschieber

vorgeführt hat, sei nun mit einem Mal für immer zerschlagen? Schauen Sie auf unsere Gegner — noch fürchten sie uns, mit einer Angst, die auch von ihrer krampfhaften Siegergeste nicht verdeckt wird. Sollen wir uns da, wie es mitunter fast geflissentlich geschieht, als die „Besiegten" bekennen? Niemals! Ein Kampf vieler gegen einen ist kein ehrlicher Kampf, in ihm schließlich zu ermatten für den Einen kein Schwächebeweis. Und das augenblickliche Siechtum bedeutet noch nicht den dauernden Verlust unserer herrlichen Leistungskraft von gestern und ehegestern, nicht die Unfähigkeit zu neuem Wirken und neuem Aufstieg. Ja, verehrte Anwesende, wir dürfen, wir müssen unsere Brust wieder füllen mit dem heiligen Glauben an unsere Sendung und deshalb auch wieder an die Wiederkehr deutschen Gedeihens und deutscher Geltung, wie ihn Walter Bloem in die seherischen Worte gefaßt hat: „Ich glaube an unser Volk, ich glaube und bin gewiß, daß dieses Volk, der Träger seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der Hüter seiner Überlieferungen, die Verkörperung seiner Hoffnungen, im großen Verband der sich langsam formenden Allmenschheit ein notwendiges, ein unentbehrliches Glied ist — —."

Aus solchem Glauben an unser Volk aber muß uns die Blüte der Hoffnung ersprießen. Mehr noch — über der Gewißheit, noch immer tatfähig und tatberufen zu sein, erhebe sich sieghaft und sicher unser Wille zur Tat, der Vorsatz zu eigenem, ringendem Zukunftsbemühen. Wie sollte es denn mit uns vorangehen, wenn wir nur hoffen und harren, uns bloß auf die Einsicht einsichtsloser Feindvölker oder auf ein brünstiges „Herr, mach' uns frei" verlassen wollten! „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß!" (Faust). Dem Schwankenden gibt niemand, was er sich ersehnt. Der Starke, Zielbewußte aber erhält, was ihm zukommt, auch ohne daß er an die Gewalt appellieren muß.

So müssen wir mit leidenschaftlichem Bemühen danach trachten, daß wir in uns wieder stark werden, um uns der inneren und äußeren Not, so übermächtig sie auch vor uns steht, endlich doch zu entschlagen. Das ist die Aufgabe, die uns zur Stütze unseres Hoffens, zu unserem eigenen Besten gestellt ward. Und da ist nicht einer, der sich von ihr ausschließen dürfte. Am wenigsten Sie, liebe Kommilitonen. Denn auf Ihren noch lastungewohnten Schultern wird das Hauptgewicht solch bewußter Eigenerneuerung ruhen.

Sie haben erkannt, daß es da zuvörderst eine körperliche Voraussetzung zu erfüllen gilt. Sie sind beflei ßigt, den Leib zu stählen und ihm — bei allem Anspruch auf jugendliches Überschäumen — schwächende Ausschweifung fernzuhalten, daß er das taugliche Gefäß für eine willensstarke Seele bleibe. Sie sind sich auch dessen bewußt, daß sie Ihre deutsche Wesensart als ein kostbares Eigengut vor allem zu weit getriebenen Übernationalismus bewahren müssen, soll das Hoffnungsbild der inneren Erstarkung nicht mählich sich verschleiern. Und Sie wollen, das sei Ihnen besonders gedankt, es beherzigen, daß selbst bei derart gefesteter Körperlichkeit und seelischer Einstellung ein hohes Ziel nur dann zu erreichen ist, wenn jene nicht im ewigen Widerstreit mit Stammes- und Schicksalsgenossen verzettelt und vergeudet werden. So darf ich es doch auffassen, daß Sie bei der Feier der Reichsgründung im Vorjahre durch Ihren Sprecher ausdrücklich gelobt haben, mitzuhelfen an der Heranbildung der akademischen Jugend zu Männern, die dem Staatsganzen Opfer zu bringen bereit sind, und daß sich Ihr Herr Vorsitzender zum Geist der Gemeinschaft ausdrücklich bekannt hat.

Ist es da nicht unnütz, wenn Ihnen auch heute wieder die Warnung vor der unglückseligen Schwester des „furor teutonicus", die Warnung vor der „discordia germanica" zugerufen wird, vor der Selbstentmannung durch Parteiklüfte? Ach, wäre es das! Wäre doch die furchtbare Lehre einstiger wie jetziger Notzeiten schon wirksam geworden im deutschen Herzen! Doch — Gott sei es geklagt — der Hang zur Zwietracht ist zu fest verklammert in ihm. Er war es, der damals bei den Bestgesinnten das unauslöschliche Verlangen nach der Einigung von 1871 geradezu bedingte und es dann doch nur bedingt sich erfüllen ließ; er ist es, wogegen sich die Stimme unseres greisen Hindenburg mit immer erneuter Eindringlichkeit wendet und weshalb erst kürzlich auch Staatspräsident Abelung die Rücksicht auf des anderen Überzeugung als Gebot der Zeit besonders betonte. Die deutsche Uneinigkeit, sie blieb das Erbübel, gegen das wir auch hinkünftig alle Energie unseres Existenzwillens aufbieten müssen. Und dazu verhelfe uns die Liebe zu unserem Volke, die uns trotz allem verband und verbindet! —

Meine Herren! Liebe zum Volke verträgt nicht den Haß gegen seine Glieder. Sie fordert Achtung vor allen guten Brüdern. Achten aber führt — mag die eigene Meinung noch so begründet und ihr Abstand von andern noch so unüberbrückbar erscheinen —, Achtung führt zum Verstehen, Verstehen zum Zusammengehen und dieses mit starkem Willen gepaart zu schließlichem Erfolg. Erst diese Liebe zur Gesamtheit befähigt, ihr auch zu dienen, wo dienen vonnöten. Dienen in der selbstlosen und doch zielsicheren Art, die dem Ganzen auch dann ihre besten Kräfte zu leihen sich entschließt, wenn der Weg, der beschritten wird, nicht der eigenen Richtung und persönlichem Wollen entspricht — solange er nur ein Weg ehrlicher und aufrechter Männlichkeit ist —, wie überhaupt, wenn er von anderen bestimmt wird. Sie, meine jungen Freunde, stehen da in einer leicht übersehenen Gefahr. Sie genießen das Glück, sich vor anderen Volksgenossen durch Bildung einen gewissen Vorrang erwerben zu können. Bedenken Sie, daß Bildung verpflichtet! Meiden Sie aber die egozentrische Einengung, die ihr Pflichtgenügen nach der persönlichen Rangstellung glaubt abstufen zu dürfen! Jede Gesamtheit braucht fähige Führer, aber ebenso notwendig viele und willige Helfer. Wollen wir uns daher von dem so oft betonten Führergedanken nicht irreleiten lassen! Wohl, das Rüstzeug ist uns gegeben. Wo der Schicksalsruf zur Führung an uns ergeht, werden wir ihm folgen dürfen. Die Bürde der Verantwortung für Wohl und Wehe vieler soll sich dann nicht auf Schwache oder Unwürdige herabsenken. Sonst aber — das wollen wir uns mit ehernen Lettern in die Seele schreiben —, sonst werden wir unseren Vorrang vor anderen nicht weniger freudig, nur in der zähesten Anstrengung, in der größeren Hingabe, in der richtig sich einordnenden Bestleistung umschlossen sehen. Das sei unser Ehrgeiz! Auch solches ist Vaterlands-, Menschlichkeitsdienst von hehrem Rang.

Verehrte Anwesende! Wenn so aus Glauben, Hoffnung und Liebe uns die Kraft zu innerer Erneuerung und Gesundung erwächst, dann muß durch das trübe Grau der Gegenwart doch ein leuchtender Strahl zu uns dringen. Freilich, ob wir die Erfüllung all unseres Wünschens schon bald schauen dürfen, wer vermöchte das zu sagen! Mancher von uns Älteren ist dann wohl schon nicht mehr. Wir leben in der Zeit der Saat. Und keiner kann Sonne und Regen gebieten, daß sie uns frühe Ernte schenken. Aber wir dürfen nicht ungeduldig werden und nicht zu erzwingen trachten, was nicht zu erzwingen ist. Doch wir alle werden, wie ich es ausführte, besorgt

sein, daß wir selbst reif und stark sind, wenn die vollen Ähren derer harren, die sie bergen sollen. Ihnen, meine Freunde, der Jugend, wird es vergönnt sein, so hoffen und wünschen wir in tiefster Brust, einmal Schnitter zu sein, den Tag der goldenen Ernte zu feiern.

Und das ist es vor allem, was in dieser Weihestunde uns nicht nur zu ernsten Vorsätzen gegen uns selbst aufruft. Es gibt uns auch Mut und das Recht, unsere Feier in festliche Freude zu tauchen und uns der Begeisterung des Augenblicks zu überlassen.

Zage Zweifel sollen schweigen,
Gläub'ge Wünsche sternwärts steigen,
Heiß sich schmieden Hand um Hand! —
Auf, laßt uns die Herzen weiten,
Auf, laßt uns die Arme breiten:
Segen dir, mein Vaterland! — —

Aufbruch der Nation.

Von Hans Heyck, G. D. S.

„Wir mußten den Krieg verlieren, um die Nation zu gewinnen!" So beginnt und so endet Schauweckers mannhaftes Buch (Aufbruch der Nation, erschienen im Frundsberg-Verlag, Berlin, Preis *RM* 5.80 und 6.80), und dieses Wort klingt verdammt anders als das tränenfeuchte, bis zum Überdruß bespiegelte Motto von Remarque.

An Remarques Schlagfahne, die „Nichts Neues" war, haben wir uns rasch überfressen. An Renns „Krieg", der schon besser war, haben wir uns ein Weilchen lang sättigen zu können geglaubt. An all die anderen Kriegsbücher, die hinterher schwammen, haben wir uns kaum noch herangewagt: es wurde uns zu viel, und war doch zu wenig. Nicht als ob es an Durchdenkern und Geistesstrategen, an heroischen Verfechtern des Fronterlebnisses gemangelt hätte; aber wir wollten das Ganze erfaßt, die Idee und das Schicksal der Nation gestaltet sehen. Wir verlangten nach dem durchflammten Dichter des Fronterlebnisses.

In Schauwecker besitzen wir ihn. Sein neues Buch birgt alles das, was Millionen Frontsoldaten erlebt, auf dessen machtvolle Neubelebung und endgültige Gestaltung sie seit mehr als zehn Jahren sehnsüchtig gewartet haben! In Ermangelung dessen sie zu sentimentalen oder verholzten Darstellungen ihres größten, einmaligen Lebensbeweises, des Krieges, gegriffen haben. In diesem „Aufbruch der Nation" zuckt die Kraft, dehnt sich die Weite, erwacht die Kameradschaft, bildet sich die Gemeinschaft, rast das Glühen und Walten des dämonischen Riesenschicksals, an dem die Front, fallend oder überlebend sich bewiesen hat.

Schauwecker trägt seinen Namen mit höchstem Recht: er weckt uns die Schau des Krieges. Wir kennen diesen Mann vor Männern schon seit Jahren, aus seinem Wirken gemeinsam mit Ernst Jünger und den anderen Trägern des neuen Nationalismus. Wir besitzen seine eindringlichen Bildsammlungen „So war der Krieg" und „So ist der Friede"; wir lernten ihn aus seinem Band „Der feurige Weg" als den Erlebnisdichter der Materialschlacht kennen, und Skizzen, wie sein „Vorbeimarsch", haben sich uns tief und unvergeßlich eingeprägt mit der schneidenden Tragik des Ausklanges; aber die große, umfassende Schau des Weltkrieges ballt sich doch erst in diesem romanhaften Buche zusammen, das sich „Aufbruch der Nation" nennt und den Zusammenbruch der Nation schildert. Denn das ist sein Geheimnis und seine überwiegende Bedeutung gegenüber den anderen Kriegsbüchern der letzten Zeit: wo alles zu enden scheint, beginnt es erst. Das Leben braucht den Tod, um sich zu erneuern.

Mit dem unbesorgten, politisch gedankenlosen Vorkriegsleben des Studenten heben die Schilderungen an: prickelnd geistreich, durchflutet von den ironischen Untertönen des Rückblickes: damals gab es nur Freiheit, Studium und Mädchenliebe! Dann reißt der Krieg den Einundzwanzigjährigen als Freiwilligen in seine Lohe, und alles wird anders, alle Werte kehren sich um. Uralte Instinkte erwachen, alle Berufsstände durchdringen sich zu neuer Einheit. Leben und Tod werden auf die einfachste Formel gebracht, und der Frontsoldat bildet das Ferment der Nation. Der verflossene Student bleibt drei Kriegsjahre lang Gemeiner und Gefreiter, Frontschwein, Dreckfau und Spielball der Granaten wie Millionen andere, und doch geistig überlebend, heimlich führend. Erst gegen den Schluß hin wird er Offizier und kann sein Führertum nun voll beweisen. Ein aristophanisch bissiger Humor knirscht durch die Spannungen dieses Buches, dessen Handlung mit Entsetzen geladen und vom letzten Grauen aller Kreatur erfüllt ist und zwischendurch noch den schönsten Natur- und Stimmungsbildern Raum gewährt, frei von jeglicher Sentimentalität, aber stets durchrieselt von mystischen Schauern.

Wir stehen auf Posten in Rußlands nächtlichem Wald und bei Aufgang der Sonne; wir fahren durch die Heimat und rücken vor Verdun in Stellung. Wir erleben Unsagbares. Den Höhepunkt des Buches, den künstlerischen Kuppelbau des Werkes bildet die grandiose Szene in den Kasematten des Betonwerkes vor Verdun, im schauerlichsten Inferno des ganzen Krieges. Inmitten der tollsten Beschießung sprüht hier ein Gespräch zwischen zwei Deutschen auf, eine dämonische Abrechnung mit der Vorkriegszeit, wie sie in verwandter Stärke nur Friedrich Wolf in seinem „Sprung durch den Tod" einmal erreicht hat. Hierneben verblaßt Ludwig Renn zum farblosen Photographen, und von Remarque bleibt nur ein Häufchen Gallert übrig. Dies todgeweihte Gespräch ist der Angelpunkt des Buches, hier formt sich jenes Neue, das über Massengräber und Zusammenbruch hinaus in unsere und weit über unsere Tage hinaus weist. An einer späteren Stelle heißt es einmal: „Wenn jemals der Deutsche auf seine besondere Art erhaben war, dann waren es diese Soldaten, die ohne Ruhmredigkeit und große Worte stumm in Gefechte zogen, deren zerschmetternde Wirkung sie kannten. Sie verachteten alles, was hinter der Front war; denn sie wußten, daß sie die entscheidenden Menschen in Deutschland waren." — Jawohl: einmal waren! Heute sind sie ein peinliches Anhängsel. Aber sie haben nicht vergessen, und ihre Zeit kommt nochmals.

Der Ausklang des Buches ist erschütternd. Hier wird

nichts beschönigt, nichts verschwiegen. Aufrecht, erbittert und mit zynischem Trotz, zermürbt von tausend Hingaben an den Tod starrt der Frontsoldat auf den Untergang der deutschen Größe. Noch einmal reißt die klirrende Marschmusik das Bataillon durch die herbstliche Nacht nach vorn in Stellung, und die feindlichen Granaten spielen die Weise vernichtend zu Ende — September 1918. Das würgt einem die Tränen beim Lesen empor. Keines Tragöden erhabenste Phantasie hat jemals eine stärkere Tragik geschildert, als es hier das deutsche Schicksal selber tat.

Ich habe in meinem Roman „Deutschland ohne Deutsche" zu zeigen versucht, was aus uns in der Zukunft wird, wenn wir uns nicht auf unsere besten Kräfte besinnen. Schauwecker zeigt, auf welche Kräfte wir uns besinnen müssen; auf die lebendige Kameradschaft und die Todverbundenheit, die nur aus national gerichtetem Gleichklang kommen kann. Wir treffen uns über der Gegenwart zum neuen Bund. Heute gilt Nationalismus noch bei vielen als Parteistandpunkt. In absehbarer Zeit muß und wird Nationalismus die Sache unseres gesamtes Volkes sein. Schauwecker hat einen scharfen Schlag zu diesem Ziel getan.

*

Das Buch ist in der Bücherei der Studentenschaft zu entleihen.

Mit Genehmigung des Verlags, dem Heft 33 der Deutschen Akad.-Zeitung entnommen.

Der Student und der deutsche Osten.

Von J. Pütz, cand. rer. oec.

Mit großer Freude und Befriedigung hat das gesamte deutsche Volk festgestellt, daß nur noch wenige Monate vergehen werden, bis das seit mehr als zehn Jahren von den Truppen der ehemaligen Feindbundmächte besetzte Gebiet von diesen Truppen geräumt wird. Sicherlich wird noch geraume Zeit vergehen, bis die Folgen dieser Besatzung in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vollständig überwunden sind, aber allein der Gedanke an die endlich wiedererlangte Freiheit wird dem rheinischen und dem gesamten deutschen Volke die Kraft verleihen, mit neuem Mute an die Arbeit des Wiederaufbaues heranzugehen.

In dieser Freude darf aber das deutsche Volk nicht vergessen, daß mit der Befreiung der Rheinlande nicht alle Folgen des Versailler Friedensdiktates aus der Welt geschafft sind. Die ostdeutsche Bevölkerung und mit ihr die gesamte ostdeutsche Studentenschaft stehen seit dem schwarzen Tage von Versailles in einem schweren Kampfe um die Erhaltung des bedrängten Deutschtums im Osten. Wenn sie bisher auch in diesem Kampfe auf sich selbst gestellt kraftvoll durchgehalten haben, so halten sie doch von Zeit zu Zeit über den trennenden Korridor hinweg Umschau nach dem Reiche, um zu sehen, ob die dortigen Brüder mit vollem Verständnis und herzlicher Anteilnahme zu ihnen stehen. Und dabei müssen sie leider immer noch allzu häufig bemerken, daß große Teile des deutschen Volkes eine nur ganz schwache Kenntnis der brennenden Fragen des Ostens besitzen, und daß es eine der dringendsten Aufgaben ist, ihnen wenigstens einen Überblick über diese Probleme zu verschaffen. Den deutschen Studenten im Reiche ist eine besonders wirksame Möglichkeit gegeben, sich selbst über die wichtigsten Ostfragen zu unterrichten.

Es ist seit langer Zeit Sitte, daß die studentische Jugend im Reiche für ein oder mehrere Semester die süddeutschen oder, wenn es die Mittel gestatten, die ausländischen Hochschulen bezieht. Es ist durchaus verständlich, daß bei dieser Wahl neben den besonderen Studienmöglichkeiten die natürlichen Schönheiten der Umgebung dieser Hochschulstädte und die zu erwartenden anderen Freuden des Studentenlebens eine ausschlaggebende Rolle spielen. Hier sei aber die Frage gestattet, weshalb nicht eine mindestens ebenso große Zahl reichsdeutscher Studenten die ostdeutschen und besonders die ostpreußischen Hochschulen wenigstens während einer kurzen Zeit ihres Studiums aufsucht. Es darf wohl angenommen werden, daß der Grund hierfür in der großen Unkenntnis der hervorragenden, zum mindesten aber gleichwertigen Studien- und Lebensverhältnisse und in der Unkenntnis der einzigartigen Naturschönheiten der ostpreußischen Landschaft sowohl im Sommer als auch im Winter zu suchen ist. Die beiden Hochschulen — Universität und Handelshochschule Königsberg i. Pr. — und auch die Technische Hochschule im benachbarten Danzig bieten selbst dem anspruchsvollen Studenten volle Betätigungsmöglichkeit, und die von ihnen schnell zu erreichende Ostsee mit ihren Bädern und den beiden Nehrungen, das masurische Seengebiet, und die ostpreußische Heide geben ihm Gelegenheit, seinen Körper in jeder sportlichen Art zu stählen und ihm die notwendige Erholung und Ausspannung zu verschaffen. Es wird wohl kaum einen Studenten geben, der an die dort verlebte Zeit seines Studiums nicht mit dankbarer Freude zurückdenkt; jeder von ihnen wird selbst bei einem scharfen Vergleich mit den übrigen deutschen Hochschulen die ostdeutschen unbedenklich und mit gutem Gewissen empfehlen können. Ungeachtet der schwierigen wirtschaftlichen Lage sind die Hochschulbehörden von sich aus nachdrücklich bemüht, einem weiten Kreise reichsdeutscher Studenten den Zuzug nach Ostpreußen zu ermöglichen; sie kommen ihnen durch Gewährung der verschiedensten Beihilfen in hohem Maße entgegen und bewilligen ihnen auf rechtzeitigen Antrag hin unter anderem die Hälfte der Fahrtkosten; die andere Hälfte wird bekanntlich ohne weiteres von der deutschen Reichsbahn nachgelassen. Die Kosten des Studiums und des Lebensunterhaltes sind in keinem Falle höher, vielmehr selbst für die Studenten, die keine besonderen Vergünstigungen in Anspruch nehmen können oder wollen, im höchsten Falle dieselben, wie an den übrigen deutschen Hochschulen. Und noch etwas besonderes Anziehendes findet der reichsdeutsche Student in Ostpreußen: In jedem Semester veranstalten die beiden Hochschulen Begrüßungsfeiern und im Winter eine Weihnachtsfeier, die alle in Königsberg weilenden Reichsdeutschen zu einer großen Bescherung und zwanglos festlichem Ergehen im Kreise der Dozentenschaft vereinigen. Außerdem werden jedesmal zwei mehrtägige Reichsdeutschenfahrten auf die Nehrungen oder nach Memel, an die masurischen Seen oder nach Marienburg, Schlittenfahrten der Ostsee entlang und hin und wieder auch einmal in die benachbarten Randstaaten oder auf die freie Ostsee hinaus nach Schweden-Norwegen unternommen. Die Aus-

lagen für diese Veranstaltungen stellen sich für die Studenten so niedrig, daß unter anderen Umständen wohl kaum die Fahrtkosten davon bestritten werden könnten. Aber alle in Frage kommenden Stellen, die Behörden und vor allen Dingen die ostpreußische Bevölkerung stellen ihre Hilfe zur Verfügung und tun alles, um diese Fahrten jedem Teilnehmer zu unvergeßlichen Erlebnissen zu gestalten.

Diese, nur das Wesentliche hervorhebenden Darlegungen über die Studien- und Lebensverhältnisse in Ostpreußen, dürften genügen, die Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Hochschulen mit den reichsdeutschen zu erweisen. Wer dieser Anregung folgt, wird den Besuch einer dieser Hochschulen und die Kenntnis von Land und Leuten als einen Gewinn für das ganze Leben buchen können.

Den deutschen Studenten soll durch diese Zeilen ein Weg gewiesen sein, wie auch sie an der Unterstützungsarbeit für das vom Mutterlande gewaltsam losgetrennte Ostpreußen teilnehmen können. Einerseits fließen die von ihnen für Studium und Lebensunterhalt aufgewendeten Mittel nach Ostpreußen, und andererseits beweisen sie den ostdeutschen Brüdern durch ihre Anwesenheit ihre Teilnahme an ihrer Not; sie schaffen ihnen damit einen weiteren moralischen Rückhalt, der sie in ihrem Willen zum Durchhalten kräftigt. Hier bietet sich eine ausgezeichnete Gelegenheit, den von der akademischen Jugend immer wieder betonten nationalen Betätigungswillen in die Tat umzusetzen.

Deshalb: „Studenten, besucht die ostdeutschen Hochschulen:

Die Universität Königsberg i. Pr.,

die Handelshochschule Königsberg i. Pr.,

die Technische Hochschule Danzig!“

Als Werkstudent auf Probefahrt.

Von E. Röhricht, stud. mach.

Im voraus sei für den Leser, der in seemännischen Fachausdrücken nicht bewandert ist, folgendes erklärt:

Steuerbord	=	rechte Seite des Schiffes
Backbord	=	linke Seite des Schiffes
Helling	=	Bauplatz für Schiffe auf dem Lande
Bug	=	Spitze des Schiffes
Heck	=	Ende des Schiffes
achtern	=	hinten
dippen	=	herunter- und heraufziehen
Tampen	=	Tauende.

Ein herrlicher Oktobermorgen liegt über der Kieler Förde, in den glasgedeckten Hellingen der Germaniawerft spiegelt sich die aufgehende Sonne wie in flüssigem Gold. Rauschend zieht unser kleiner Fährdampfer, der uns zu den Deutschen Werken auf der Ostseite des Hafens bringt, durch die spiegelglatte Flut seine Bahn. Es sieht aus, als ob heute der Wettergott etwas Besonderes im Sinn habe. Er hat wohl erfahren, daß heute der Probefahrtstag des kleinen Kreuzers „Karlsruhe“ ist, des ersten Kriegsschiffes, das nach dem Weltkrieg in Kiel gebaut wurde, und meint, da müßte auch er zum guten Gelingen sein Teil beitragen. Zu ungewohnt früher Stunde landen wir auf der Werft. Im Büro, in dem ich als Werkstudent arbeite, werden noch schnell die notwendigen Sachen wie Kesselanzüge geholt, und dann geht es durch die ausgedehnten Werkstätten zum Schiff. Schnittig und schlank liegt der Kreuzer am Kai, das Hellgrau von Rumpf und Aufbauten glänzt im strahlenden Sonnenschein. Heute führt die „Karlsruhe“ zum ersten Male die schwarz-weiß-rote Flagge im Heck, noch ist es die Handelsflagge, aber bald werden kräftige Matrosenfäuste des Reiches Kriegsflagge hissen. Im Vortopp flattert die Firmenflagge der Deutschen Werke als Zeichen der Probefahrt.

„Um sieben Uhr legt der Kreuzer „Karlsruhe“ zur ersten Probefahrt ab!“ lautete die Order. Pünktlich werden die Leinen losgeworfen, und kleine Schleppdampfer bemühen sich, den großen Bruder auf den Strom zu bugsieren. Bald verlassen auch sie uns, und zum ersten Mal mit eigener Maschinenkraft beginnt der Kreuzer seine Fahrt. Doch allzu schnell ertönt das Kommando: „Stopp!“ Die Kompasse müssen eingestellt oder, wie der Fachausdruck lautet, kompensiert werden. Das nimmt etwa zwei Stunden in Anspruch. Währenddessen haben wir drei Werkstudenten — außer mir sind noch ein Berliner und ein Münchener Kommilitone mit von der Partie — Freizeit. Wir benutzen sie dazu, noch einmal in den Maschinenräumen unsere Stationen aufzusuchen; wir haben während der eigentlichen Probefahrt Ablesungen und Messungen zu machen, als sog. „Badegäste“ waren wir natürlich nicht mitgekommen. Doch davon später. Nach dieser letzten Generalprobe aber bleibt uns noch Zeit, uns auf Deck und im Schiff etwas umzusehen.

Von Deck eines großen Schiffes sieht die Kieler Förde ganz anders aus als von Bord eines der kleinen Hafendampfer. Achteraus liegt die Geburtsstätte unseres schönen Kreuzers, die Deutschen Werke. Dort ist jetzt der neue Panzerkreuzer „Ersatz Preußen“ auf Stapel gelegt. Heute am frühen Morgen sind nur wenige Menschen auf der Strandpromenade zu sehen, anders als damals, als der Kreuzer von Stapel lief, als Tausende die Kaimauern und Brücken umsäumten, auf das nach dem Kriege in Kiel selten gewordene Schauspiel eines Stapellaufs wartend. Es war wie ein Festtag für die ganze Stadt. Ich hatte als Primaner das Glück, an diesem Tage Zutritt zur Werft zu bekommen, und ahnte nicht, daß ich zwei Jahre später als Student die erste Fahrt des Schiffes mitmachen sollte. Die Helling, wo sonst nur ernste Arbeit regiert, war wie ein Festplatz geschmückt, überall frohe und erwartungsvolle Gesichter. Eine markige Ansprache, ein Gedenken der ruhmreichen und tapferen Vorgänger, die dem Namen „Karlsruhe“ ein Denkmal in der Seekriegsgeschichte gesetzt haben, die Flasche mit deutschem Sekt zerschellt am scharfen Bug, ein paar Hammerschläge

Private
Abitur-Repetitorien
Kostenlose Auskunft und Beratung
Fiedlerweg 8 und Herdweg 28
Fernrufe: 3821 und 495

lösen die Keile, und langsam und majestätisch setzt sich das Schiff unter brausendem Hurra, unter dem Klang des Deutschlandliedes, umkreist von Fliegern, in Bewegung und gleitet sicher in sein nasses Element. Deutschland zu schützen, Deutschland im Ausland zu vertreten, sein Ansehen hoch zu halten, sei seine Aufgabe.

Und nun ist das Werk vollendet. Stolz liegt die „Karlsruhe" auf der Kieler Förde. Kleine Motorboote gleiten heran; Photographen sind als erste zur Stelle. Aus dem Torpedobootshafen läuft einer unserer neuen Zerstörer aus, umkreist uns und bleibt für einige Zeit in unserer Nähe liegen, als wollte er seinen neuen Kameraden beschützen.

Es bleibt uns auch noch Zeit, einen Rundgang durch das Innere des Schiffes zu machen. Es scheint eine einzige Maschine zu sein; man kann gar nicht begreifen, daß dieses Durcheinander von Hilfsmaschinen, Rädern, Gestängen, Manometern, Thermometern, Fernmeldeanlagen usw. wirklich in allen seinen Einzelheiten funktionieren soll. Hier begreift man, was Ingenieurkunst ist und was sie zu leisten imstande ist. An alles ist bis auf das Kleinste gedacht, z. B. sind an den Bullaugen Vorrichtungen zur Befestigung von Moskitonetzen angebracht. Man könnte viel solcher Kleinigkeiten anführen, die an und für sich nicht wesentlich sind, deren Fehlen aber unter Umständen sehr unangenehm sein kann. Raum- und Gewichtsersparnis bedeutet hier alles. 6000 *t* für einen kleinen Kreuzer sind uns nach dem Versailler Vertrag vorgeschrieben. Bei dieser Einschränkung — die Mächte des Washingtoner Flottenabkommens bauen kleine Kreuzer von 10 000 *t* — sollten nun höchster Gefechtswert und größte Geschwindigkeit vereint werden. Das war keine leichte Aufgabe für die deutschen Konstrukteure. Daß sie sie gelöst haben, sogar mit vollem Erfolg gelöst haben, beweist die Bewunderung, die Engländer und Franzosen den deutschen Kriegsschiffneubauten zollten und zollen. Man muß jedoch mit der Beurteilung der ausländischen Zeitungsberichte vorsichtig sein, diese Hervorhebung des neuen Kreuzertyps scheint manchmal doch etwas Anderes im Schilde zu führen.

Der Kreuzer ist mit drei Drillingsgeschützstürmen und mit vier Drillingstorpedorohren armiert. Seine Maschinenanlage besteht aus zwei Haupt-, zwei Marschturbinen und zwei Marschmotoren. Letztere ermöglichen dem Schiff, auch wenn kein Dampf in den Kesseln ist, sofort auszulaufen.

Inzwischen ist das Kompensieren der Kompasse beendet. Mit langsamer Fahrt verläßt der Kreuzer den Hafen und steuert der offenen Ostsee zu. Uns wird ein kräftiges Frühstück gereicht. Mit der traditionellen Probefahrtszigarre bewaffnet, genießen wir die Seefahrt noch für wenige Augenblicke, bis uns der Dienst in die Maschinenräume ruft Ein norwegischer Dampfer mit hoher Decklast kommt uns entgegen und dippt höflich seine Flagge. Die „Karlsruhe" ändert ihren Kurs und läuft der Eckernförder Bucht zu.

Nun ist auch unsere Zeit gekommen, da jetzt die Marschturbinen erprobt werden sollen. In den Maschinenräumen brummen die Turbolüfter und pressen Frischluft ein. Trotzdem herrscht hier eine ziemliche Wärme. Viel Platz ist nicht da, der Maschinenraum eines Handelsschiffes ist ein reiner Tanzsaal gegen diesen. Kling, kling! Der Maschinentelegraph springt auf „Äußerste Kraft voraus!". Nun geht es los! Die Turbinen beginnen zu summen. Ich bin der Backbordturbine zugeteilt und habe alle 15 Minuten etwa 20 Ablesungen an Manometern und Thermometern zu machen. Dabei sind auch Drehzahlen und Hübe von Pumpen zu messen. Die Ableseinstrumente sind aber leider nicht alle schön zusammen, sondern in allen möglichen Ecken und Winkeln. Mit Stoppuhr und Taschenlampe in der Hand, den Bleistift hinter dem Ohr, geht es nun von Instrument zu Instrument. Dreimal stoße ich mir den Kopf an derselben Rohrleitung, dann habe ich es gelernt, den Kopf einzuziehen. Dann wieder rutscht man eine der steilen Treppen hinunter. Aber weiter, weiter! Der Schweiß rinnt von der Stirn. Aber es macht nichts, es ist ja Probefahrt, und es gilt zu zeigen, daß auch wir Werkstudenten auf dem Posten sind, auf ein paar blaue Flecken kommts nicht an. So geht es etwa zwei Stunden lang. Endlich laufen die Turbinen langsamer. Ob alles geklappt hat wird die Auswertung der gemachten Ablesungen zeigen. Jetzt: Maschinen halt! Ruhepause! In der Deckoffiziermesse bekommen wir ein richtiges Seemannsessen: Labskausch (Fleisch, Kartoffeln und Tunke zusammen gekocht). Frisch gestärkt steigen wir an Deck. Etwas Wind ist aufgekommen, die See zeigt Schaumköpfe, leise wiegt sich der still liegende Kreuzer in der Dünung. Am Horizonte erscheinen zwei unserer alten Linienschiffe, die sich auf einer Übungsfahrt befinden. Leider sind sie zu weit entfernt, um Einzelheiten ausmachen zu können.

Nach der Mittagspause beginnt die Erprobung der Hauptturbinen. Diesmal brauche ich nicht hinunter in den Maschinenraum und kann mir die Fahrt in aller Ruhe ansehen. Langsam setzt der Kreuzer sich in Bewegung, dreht seinen Bug der offenen See zu. Die Drehzahlen der Schraubenwellen werden gesteigert, bis endlich die Hauptturbinen mit äußerster Kraft laufen. Unter dem Achterdeck poltern die Propeller, während in den Geschützstürmen montiert und gemalt wird. An der Spitze kann man sich nicht satt sehen, wie die Gischt aufspritzt, wenn der Bug bei der schnellen Fahrt die gegenanlaufenden Wellen zerteilt. Menschenwerk gegen Naturgewalt! Die Stunden bis zur Kaffeepause vergehen wie im Fluge. Mit gutem Kaffee und Butterbrot gestärkt, geht es nun in den Hauptteil der Probefahrt: die Fahrt mit allen Turbinen. Die See ist wieder ruhiger geworden. Die Sonne steht als glutroter Ball am Horizont, als wir auf unsere Stationen gehen. Meine liegt diesmal im Hauptturbinenraum. Immer wieder klingelt der Maschinentelegraf. Immer schneller laufen die Turbinen, endlich „Äußerste Kraft voraus!" Nun beginnen die Ablesungen, diesmal sind sie noch ungünstiger zu machen, weil die Hilfsmaschinen für die Hauptturbinen in einem besonderen Raum aufgestellt sind, der nur über Deck zu erreichen ist. Aber wir haben uns eingearbeitet und behalten sogar noch etwas Zeit übrig, um uns für wenige Minuten auch oben die herrliche Fahrt anzusehen.

Hoch auf schäumt die Bugwelle, wie ein Fisch schießt der schnittige Kreuzer durch die See. In den Tauen und Drähten hoch oben singt der Wind sein Lied und treibt sein Spiel mit dem aus den Schloten quellenden Rauch. Am großartigsten aber ist das Bild, das sich achtern bietet. Tief ist das Heck durch den Sog der Schrauben nach unten gezogen, das äußerste Stück des Hinterschiffes ist sogar vom Wasser überflutet. Im Halbkreis läuft eine hohe Welle, gebildet vom quirlenden Heckwasser, hinter dem Schiff her. Ein Blick zeigt einem, was für ungeheure Kräfte hier am Werk sein müssen, diesen Aufruhr der Wassermassen in schäumende Gischt zu erzeugen. Bis an den Horizont ist durch das wirbelnde Kielwasser der Weg gezeichnet, den 60 000 *Ps* unsern Kreuzer durchjagt haben. Ein Arbeiter erzählt mir, während des Krieges sei der kleine Kreuzer „Dresden" mehr als eine Stunde während der Erprobungsfahrt auf seinem eigenen

Kielwasser mit äußerster Kraft zurückgefahren. Das begreift man nur, wenn man sieht, wie hier die Propeller das Wasser aufwühlen. Weiter geht die rasende Fahrt, während das Schiff trotz der gewaltigen Maschinenleistung nur leise zittert.

In Sicht der dänischen Insel Langeland wird mit Hartruder und äußerster Kraft auf Gegenkurs gedreht. Unter dem Druck der Zentrifugalkraft bei der großen Geschwindigkeit neigt sich der Kreuzer stark auf die Seite. In den Kesselräumen sucht jeder einen Halt, wer keinen findet rutscht unweigerlich auf den glatten Flurplatten von Backbord nach Steuerbord. Doch schnell ist die Drehung beendet, und das Schiff richtet sich wieder auf, aber immer noch zeigt der Maschinentelegraph „Äußerste Kraft". Die Kessel vibrieren unter dem Druck, mit dem das Öl eingespritzt wird.

Halbe Fahrt voraus! Keine Ablesungen mehr! Schade, aber alles hat ja mal ein Ende. Ruhig zieht nun die „Karlsruhe" wieder dem Kieler Hafen zu. Kein tosendes Heckwasser mehr, die Fahrt scheint im Schneckentempo vonstatten zu gehen. Trotzdem haben wir immer noch die Geschwindigkeit eines durchschnittlichen Übersee-Postdampfers. Inzwischen ist auch fast unbemerkt bei der großartigen Fahrt die Dämmerung hereingebrochen, und bald herrscht völlige Dunkelheit.

Der Lichtkegel unserer Taschenlampen bewahrt uns vor manchem Stolpern und Sturz über Trossen und Tampen auf Deck. Empfindlich kühl ist es geworden, doch wir wollen uns die Schönheit der Abendfahrt nicht entgehen lassen. Schnell den Mantel angezogen, und dann geht es auf die Suche nach einem windgeschützten Plätzchen, das wir auch hinter dem achteren Geschützturm finden.

In Gruppen stehen oder sitzen die Arbeiter auf dem Achterschiff, rauchen ihr Pfeifchen und besprechen die Erlebnisse des Tages, vielleicht ist auch die Politik einmal wieder an der Reihe. Dann und wann taucht das rote oder grüne Seitenlicht eines vorüberziehenden Dampfers aus der Dunkelheit auf. Leise gurgelt unser Heckwasser. Eintönig summen die Lichtmaschinen. Ein Hauch von Seefahrtromantik überstreicht uns. Das Gespräch verstummt und jeder hängt seinen Gedanken nach. Es fehlt nur die Musik des „Seemannsklaviers", der Ziehharmonika. Voraus erscheint das Leuchtfeuer des Kieler Feuerschiffs, und etwas später kommt auch das des Bülker Leuchtturms in Sicht. Schnell sind sie passiert. Auf Backbord erhebt sich auf dem nach Feindes Gebot geschleiften Fort bei Laboe das in Bau befindliche Marineehrenmal. Hier an der Einfahrt des Kieler Hafens, am Zugang zu einer der wichtigsten Seeverkehrsstraßen, dem Kaiser-Wilhelm-Kanal, hier soll es Zeugnis ablegen von der Dankbarkeit, die das deutsche Volk seinen toten Helden zur See und zu Land zollt, hier soll es aber auch erinnern an die Taten, die deutsche Seeleute während des Weltkrieges vollbrachten, an Skagerrak, an Coronel und Falkland; es soll die Erinnerung festhalten an Namen, die einst unsere Feinde in Schrecken setzten, an „Emden", „Karlsruhe", „Möwe", „Wolf", an Weddigen, Spee, Hipper und Scheer, aber auch an die, welche ohne berühmte Namen auf alten Torpedobooten, Minensuchern und Fischdampfern in treuer Pflichterfüllung bei Sonnenschein und bei schwerstem Wetter Vorpostendienst fuhren, die nicht wußten, ob sie den nächsten Augenblick noch erleben würden, ob nicht in der nächsten Sekunde eine heimtückische Mine oder ein Torpedo ihrem Dasein ein Ende bereiten konnten.

Nach Passieren des Friedrichsorter Leuchtturms geht der Kreuzer auf „kleine Fahrt". Im Westen zeigt strahlende Helligkeit die Einfahrt zum Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Holtenau. Hunderte von Bogenlampen spiegeln sich dort im Wasser. Der Hafen selbst ist öde und leer. Ein paar verlassene Bojen, hier und dort ein Fördedampfer oder ein Motorboot. Sonst ist alles ruhig und still. Die wenigen Kriegsschiffe sind in See gegangen; zwei Linienschiffen begegneten wir ja am heutigen Morgen. Wie anders war das früher, als noch unsere stolzen Schiffe hier in Reih und Glied lagen, zeugend von deutschem Willen, Können und von deutscher Macht! Was für ein Leben herrschte hier zur Zeit der Kieler Woche. Dann kamen die Augusttage von 1914. Die Fröhlichkeit mußte dem Ernst weichen. Keine Bordfeste mehr, keine Segelregatten. Aber trotzdem war es eine Freude, dem bewegten Treiben im Kriegshafen zuzusehen. Und dann die grauen Novembertage des Jahres 1918! Deutschlands Flotte, unbesiegt, in der Feinde Hand! Aber sie sollte es nicht bleiben. Getreu dem Befehl: „Kein deutsches Kriegsschiff darf in Feindes Hand fallen!" sanken die Schiffe in Scapa Flow in ihr selbst gewähltes Wellengrab, die unbefleckte Kriegsflagge mit sich hinabziehend. Vielleicht werden die drei Rohre, die über uns ins Dunkle ragen, einmal dazu berufen sein, — — —

Eine blendende Helligkeit reißt uns aus unseren Gedanken. Die Scheinwerfer werden erprobt. Wie ein Gespenst wandert der Lichtkegel bald hier, bald dorthin. Schiffe, Brücken und Häuser tauchen für einen Augenblick auf, um gleich wieder im Nichts zu verschwinden. Dann wird noch einen Augenblick mit dem Scheinwerfer gemorst, die Marinestation an Land antwortet und wieder ist dunkel. Ganz langsam nähert die „Karlsruhe" sich wieder ihrem Liegeplatz auf den Deutschen Werken, wo uns die Schlepper in Empfang nehmen und wo das Schiff bald fest vertäut ist. Schnell geht es von Bord und durch die stille Fabrik zum Fährdampfer. Ein schöner, interessanter und lehrreicher Tag ist aus.

Die „Karlsruhe" soll am nächsten Tag noch eine Werftprobefahrt machen. Dann wird sie nach Wilhelmshaven überführt, wo von der Marine selbst noch Erprobungen gemacht werden, bis der Kreuzer dann Flagge und Wimpel hissen wird.

Dünnflüssig und deckend
ist die Pelikan-Perltusche.

Sonnige Herbstfahrt.

Die große Reise der 2. Wache, Lehrgang V. 23. bis 30. September 1929.
Von Assessor Dr. Gustav Albrecht (Lehrgang V 1929).

Der schrille Pfiff einer Bootsmannpfeife und das unerbittliche „Rise, rise, Anzug Badehose" hieb wie eine Asketengeißel in die behagliche Stille, die am frühen Montagmorgen im Halbdunkel des Kojenraumes der Jutta lagerte. Aus den 18 Kojen, aus denen noch eben die schweren Atemzüge traumlos schlafender und die leisen Verzückungslaute holdselig träumender Jünglinge erklungen waren, fuhren entsetzt schlaftrunkene Gesichter empor. Je nach dem Temperament mit leiser Wehmut oder lautem Fluchen trug man dem jähen Wechsel der Lebensbedingungen Rechnung, der einen nötigte, die warme Koje gegen die kalten Fluten der Neustädter Bucht zu vertauschen. Besonders hart hatte unter der Zwiespältigkeit der Empfindungen ein junger Musensohn zu leiden, der erst vor kurzem von der schönen blauen Donau herbeigeeilt war, um das heiße Wienerblut an der rauhen Küste Nordgermaniens zu kühlen. Als er mit leicht killenden Kniekehlen, den letzten Tango vom Sonntagabend noch im Tiefsten der eisig angewehten Brust, in die Reihe seiner Kameraden auf der Reling einscheren wollte, überfiel ihn das unerbittliche Startkommando mit solcher Wucht, daß sein eigenes Ich erschrocken in den innersten Kern zurückschnellte. Er stellte den nunmehr willenlosen Leib der allmächtigen Kommandogewalt bereitwilligst zur Verfügung, auf daß diese ihn desto leichter im vorgeschriebenen Bogen über die Reling ins kalte Naß zu schleudern vermöchte. Danach muß es zu einem völligen Kurzschluß seiner Geisteskräfte gekommen sein, denn nach Beendigung des Schwimmanövers stellte sich heraus, daß er seine Brille auf dem Grunde des Neustädter Hafens vergessen hatte.

Erfrischt durch das Bad und in dem erhabenen Bewußtsein, seinem inneren Schweinehund mal wieder einen gutsitzenden Streich versetzt zu haben, ging man noch einmal an Land, um in der großen sonnigen Messe der Yachtschule den Kaffee einzunehmen. Nach aufgehobener Tafel wurde Proviant in rauhen Mengen und bunter Reihenfolge an Bord geschafft und verschwand in den Verließen des aus den Reihen der Yachtschüler gestellten Poviantmeisters, der sein schwieriges Amt, den Kommandanten sowohl wie den Bootsmann, Schiffsjungen und seine 18 Kameraden zufrieden zu stellen, mit Feuereifer übernahm. Zum Zeichen, daß er entschlossen war, seine Position bis zum Letzten zu wahren, trug er auch äußerlich Haare auf den Zähnen, in Form eines fürchterlichen rötlich-blonden Schnurrbartes.

Die letzten Vorbereitungen waren beendet, alle Segel gesetzt, und unter einem kurzen „Glückliche Fahrt" des Schulleiters legte die Jutta um 9,15 Uhr vom südlichen Brückenkopf der Yachtschule ab. Ein letztes Augenzwinkern zur Großmutter, die bedächtig ihr ehrwürdiges Haupt hin und her wiegte, gleich, als wollte sie sagen: „Na, Kinnings, so jung un so vel to hope — wenn dat man goud geiht", und in gleichmäßig ruhiger Fahrt ging es auf Fehmarn zu, das um die Mittagszeit an der Ostküste gerundet wurde. Für die unter uns, die zum erstenmal auf einem Segelschiff zur See fuhren, gab es viel Neues zu sehen und zu lernen. Für jeden hatte die gute Jutta etwas Besonderes bereit: Für die romantischen Gemüter den Ausguck, für die Materialisten Kartoffelschälen und Kochen, für die Intellektuellen das Koppeln, für die Musikalischen das Glasen und Aussingen und für den Mann mit dem Bismarckblick das Ruder. So wirkte jeder voll Begeisterung an seinem Platze, und als die Ablösung kam, fiel er bald gleich einem satten Säugling in Morpheus Arme.

Als am kommenden Morgen zu gewohnter Stunde das „Rise, rise" erscholl, frohlockte mancher im Stillen, und der Wiener Musensohn brachte in einem ulkigen Plauscherl zum Ausdruck, daß jetzt Bangemachen nicht mehr gelte, denn, wenn wir unsern hochverehrten Kommandanten auch die Fähigkeit zutrauten, uns wie ein Blatt Papier auf, über und unter Deck herumzuwirbeln, daß er uns auf See von der Reling über Bord brausen lassen würden; glaubten wir nicht: Um so erstaunter waren wir, bald darauf mit einer sinnreichen Erfindung bekannt gemacht zu werden, welche dem Frühstart vom heimatlichen Brückenkopf nahezu gleichkam: mit dem Abpützen. Nachdem die ersten nach Art des amerikanischen Duells selbst Hand an sich gelegt und die vorschriftsmäßige Anzahl Pützen Wasser über ihren erschauernden Leib entleert hatten, kehrten die Nachfolger zur deutschen Urform des Zweikampfes zurück, und es entwickelte sich bald eine fröhliche Wasserschlacht.

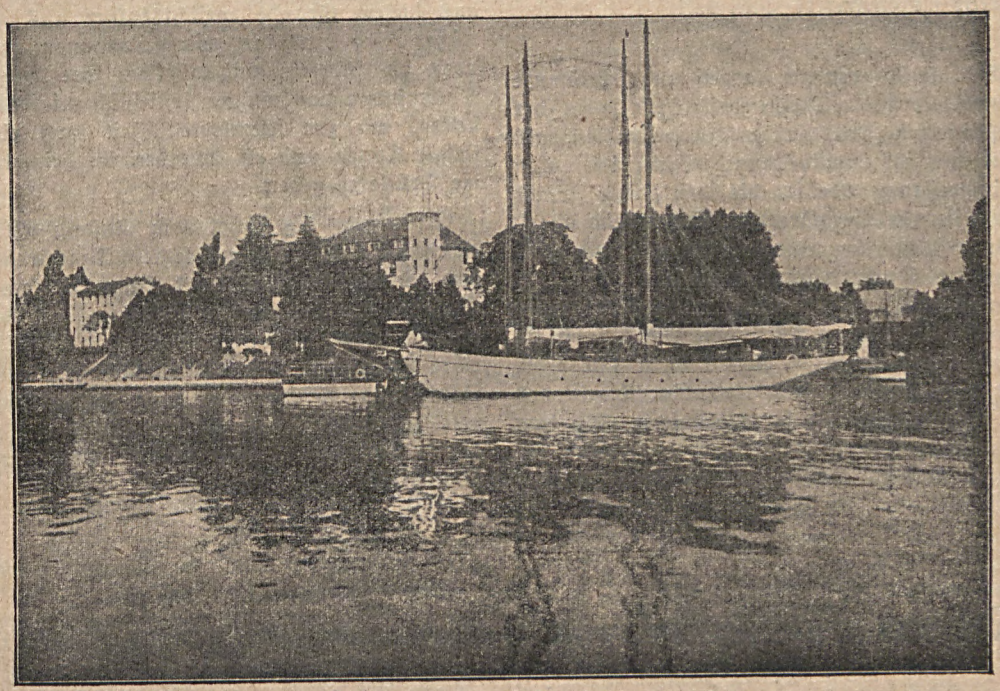
Das Wetter an diesem zweiten Reisetag war wieder schön wie Ramona nach dem Bade, ein strahlender Spätsommertag mit minimalem Seegang und noch minimalerem Wind. Allmählich lösten sich bei der Besatzung alle Bande frommer Scheu vor den finsteren Gewalten der Seefahrt, und es brach das aus, was der Kommandant treffenderweise als „Flautenwahnsinn" kennzeichnete. Die verrücktesten Ideen kamen zum Vorschein und zur Ausführung. Der eine glaubte, den Geist über den Wassern schweben zu sehen und versank darob in dumpfes Brüten, ein anderer probierte einen Notsitz vor dem Bug aus, um für den Fall eingeübt zu sein, daß das bisher noch tadellos funktionierende W. C. zum Erliegen kam, einen Dritten trieben unerfüllte Sehnsüchte am Großmast hoch, und der Weaner Bua goß sich mit sadistischem Lächeln ungezählte Pützen kalten Ostseewassers über den heißen Leib. Endlich sah sich der Kommandant genötigt, den immer stärker werdenden Äußerungen des Flautenwahnsinns dadurch zu steuern, daß er der friedlich schlummernden Jutta mit dem Hilfsmotor etwas „Musike von hinten" gab, worauf sie bissig aufschnob, daß ihr der Schaum vor den Bug trat.

In später Nacht machten wir im Hafen von Flensburg fest. Die entzündeten Augen eines der Beteiligten wollen dabei bemerkt haben, daß sich auf der Straße gegenüber der Pier wilde Kriminalszenen zwischen einem gutgekleideten Herrn und zwei leichtgeschürzten Schönen und wilden Gestalten in Ballonmützen vor einem verführerisch erleuchteten Lokal abspielten. Wieviel von diesem Roman sich tatsächlich zugetragen und wieviel dem traumschweren Hirn des Berichterstatters entsprossen, vermochten wir nicht festzustellen, denn am nächsten Tage legten wir bereits von Flensburg ab, bevor die Dämmerung jenes mystische Haus zu neuem Leben erweckte. Wir fuhren etwa um Mittag wieder in die wunderschöne Förde hinaus, nicht ohne zuvor die im Hafen zeichnenden „höheren Töchter" Flensburgs in gebührende Aufregung versetzt zu haben. An der Marineschule Mürwik ging es vorbei, freundlich eskortiert von einigen Marineschülern im Falt-

boot, mit denen wir Grammophongrüße tauschten. Die sonnenwarme Förde lud wie der bekannte Schillersche See mit einem so unwiderstehlichen Lächeln zum Bade, daß unser Kommandant dankend annahm und sich um die vor Anker gelegte Jutta in jugendlicher Frische mit uns tummelte. Eine willkommene Beute für die Photographen, besonders als der Herr der Heerscharen vermittels der Ankertalje wieder an Bord gehievt wurde. Leider, wenigstens vom Standpunkt des unentwegten Seglers aus, dauerte das „Badewetter" den ganzen Nachmittag und Abend an; der Hilfsmotor mußte die sanft entschlafene Jutta wieder zu neuer Fahrt anspornen.

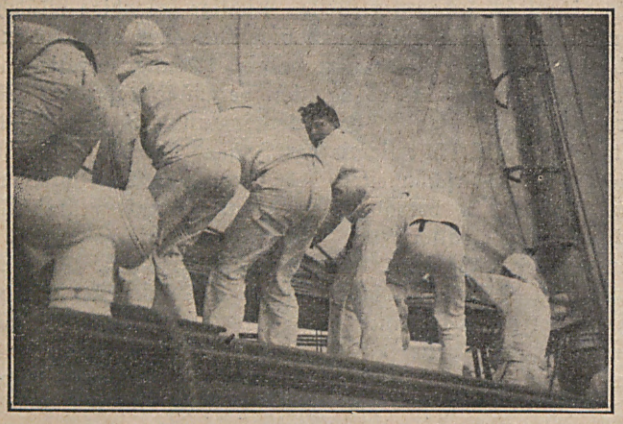
Am nächsten Morgen tauchten Düppel und Alsen aus dem Frühnebel auf und weckten in uns historische Erinnerungen. Die Sonderburger Schiffsbrücke wurde um 8 Uhr passiert, die frühere deutsche Marineartillerieschule zog vorüber, und nach einer für unsere Verhältnisse flotten Durchsegelung des landschaftlich wundervollen Alsensundes gerieten wir im nördlichen kleinen Belt schon wieder in ein Flautengebiet. Dichter Nebel entzog uns am Abend den Ausblick, der Koppelmaat bekam zu tun, er arbeitete fieberhaft, unterstützt von dem einzigen an der Fahrt teinehmenden Gast, dessen schnarrendes „Aus der Peilung"! uns so manches liebe Mal den Rücken durchbohrte. Als schließlich als einziges Peilobjekt ein fragwürdiger matter Lichtschein, von wütendem Hundegebell begleitet, in bedrohlicher Nähe an Steuerbord auftauchte, wurde geankert und alle Minute „gebollt", wie wir das Glasen nach dem Erfinder der Glocke, dem Milchmann Anastasius Bolle aus Berlin, scherzhaft nannten.

Als der kommende Morgen die Nebelschleier lüftete, sahen unsere erstaunten Augen tatsächlich, was unsere Ohren bereits des Nachts vermutet hatten, in unmittelbarer Nähe voraus eine Brücke und ein Haus am Ufer gegenüber von Middelfahrt. Dieser Tag sollte uns einem Reiseziel entgegenbringen, das die jungen Herzen mit freudiger Erregung erfüllte: dem durch seine freundlichen Mädchen in Neustadt bereits rühmlichst bekannten Vejle. Richtige lebendige Mädchen, blonde und braune, rosige und bläßliche, aber allesamt lustig und jung wie wir — welchem jungen Manne, unrasiert und fern der Heimat, sollte es da nicht vergnügt unter der Bluse werden? Zwar glaubte der Bootsmann ein schaurig Gerüfte über die Leichtfertigkeit der Jugend erheben zu müssen, welche die Naturschönheiten des herrlichen Vejlefjords verschmähte, um in verräucherten Lokalen dunklen Instinkten nachzugehen — allein wir hielten ihm entgegen, daß die Wunder der Schöpfung nicht nur aus Steinen, Gras und fruchtbaren Kräutern komponiert zu sein brauchten, sondern daß es Gott sei Dank auch welche aus Fleisch und Blut gäbe. „Gut Ding will weile haben," sagten wir und hatten bereits zum Kaffee alte Beziehungen unserer Vorgänger reaktiviert und neue angeknüpft. Was mehr geschah, als die Dämmerung sich über die Straßen und Plätze des freundlichen Städtchens neigte, „darüber schweigt des Dichters Höflichkeit". Als wir am nächsten Morgen ablegten, hörte man aus unsern Reihen nur in unverfälschtem Wiener Dialekt: „Der Straßenkehrer von Vejle wird heut sei Freid ham, wenn er all die verlorenen Herzen zsammkehrt".



Zwei Schulschuner vor der Yachtschule Neustadt (Holstein).

Weiter ging es in emsiger Seefahrt auf östlichem Kurse bis zur Einfahrt in den Odensefjord, die zu unserem Erstaunen dicht beflaggt war. Unsere Vermutung, daß dies zu Ehren des dänischen Königs geschehen sei, sollte sich bewahrheiten: Nachdem wir den interessanten langen Kanal passiert hatten, der vom Norden Fünens ins Innere nach Odense führt, lag dort im Hafen die königliche Dampfjacht, ein älterer pompös ausgestatteter weißer Kasten. Wir dippten im Vorbeifahren die Flagge und machten unsern vorschriftsmäßigen Knix, was drüben die übliche Erwiderung fand. Nach einem glänzenden Anlegemannöver vor den Augen eines zahlreich versammelten Publikums lagen wir alsbald unweit der Königsjacht an der Pier. Überhaupt hatten wir die Genugtuung, unsere Jutta, die es sich nicht nehmen ließ, am



2 Reefs ins Großsegel! Enter auf!

Sonntagmorgen über die Toppen zu flaggen und im Glanze ihrer hingebungsvoll geputzten Messingbeschläge, sowie der blendend weiß gescheuerten Deckplanken zu erstrahlen, als das nächst dem „Kongeskib" meistbestaunte Schiff im Hafen zu sehen. Das interessante Odense, die drittgrößte Stadt Dänemarks, bot dem jungen Seefahrer am Sonnabend abend viel Sehenswertes; trotzdem flog mancher Gedanke auf Flügeln der Sehnsucht zurück zum reizenden Vejle.

Am Sonntag vormittag, zum erstenmal mit etwas frischer Brise, legten wir auf heimatlichem Kurse ab. Die Windstärke nahm allmählich zu und kam gegen Abend sogar auf 5—6, ein Umstand, der die Segelmanöver und die Arbeit des Smutje in höchst erzieherischer Weise komplizierte. So kam es, daß wir zu viert unter Aufbietung aller Kräfte und der sachgemäßen Leitung unseres Gastes zumeist mehr außenals binnenbord an einer vermeintlich losen Klüverschot holten, um schließlich einzusehen, daß wir im Dunkeln die feste Part in die Hände bekommen hatten! Ein ähnliches „Umbringen nach Zählen" vollführte der Smutje unter Deck. Nachdem die leckere Abendmahlzeit für die Lehrer, welche in der Roof ihrer harrte, zum großen Teil auf des Gastes dunkelblauer Hose gelandet war, und man in der Roof auf Apfelmus Schlittschuh laufen konnte, hatte er geglaubt, seinem Ziel mit Spiegeleiern und Schwarzbrot näher kommen zu können. Allein, da die sonst so ruhige Jutta sich wie eine tollgewordene junge Witwe in den Hüften wiegte, gingen die Eier über Stag, bevor sie noch in der Pfanne festen Fuß gefaßt hatten.

Die Sonne, die am nächsten Morgen ein ziemliches Schlachtfeld auf und unter Deck hätte bescheinen müssen, blieb aus diesem Grunde vorsichtshalber aus. Ein trüber regnerischer Tag brach an, wir schwammen ohne Wind auf der noch im Innern aufgewühlten See wie auf einer dicken Tintensuppe und mußten schließlich mit dem Motorchen nachhelfen, um zur festgesetzten Zeit nach einer Seefahrt von sieben Tagen und elf Stunden im heimatlichen Neustadt an die Brücke zu gehen.

Schön war die Fahrt vom Anfang bis zum Schluß, und wenn sich uns auch am letzten Tage angesichts der Folgen der stürmischen Nachtfahrt beim Betreten der Messe der Schlager auf die Lippen drängte: „Und wenn du denkst, du bist ein Käse, du bist kein Käse, du riechst bloß so" ... es wäre frevelhaft, wenn wir nicht bekennen wollten: Heißen Dank allen, die uns die Fahrt ermöglichten und so wundervoll gestalteten, insbesondere unseren treusorgenden Kommandanten und Bonko Bonko, dem großen Kriegs- und Wassergott!

Wo lerne ich sportgerecht segeln und Motorbootfahren?

Der Deutsche Hochseesportverband „Hansa" e. V. hat an den beiden von ihm unterhaltenen Yachtschulen, der Hanseatischen Yachtschule Neustadt i. Holstein und der Bayerischen Yachtschule Chiemsee, während der jetzt abgeschlossenen Ausbildungszeit (Mitte März bis Ende Oktober 1929) vier Lehrgänge von sechswöchiger und acht Lehrgänge von vierwöchiger Dauer im Segel- und Motoryachtsport durchgeführt; dazu einen vierzehntägigen Wiederholungs- und Ergänzungslehrgang für seine ehemaligen Yachtschüler.

630 junge Leute haben insgesamt an diesen Lehrgängen teilgenommen; von ihnen entfallen 525 auf die Hauptausbildungsstätte, die Hanseatische Yachtschule Neustadt i. Holstein, 105 auf die erst seit einem Jahr bestehende aber gleichfalls in guter Entwicklung befindliche Yachtschule Chiemsee.

Die Lehrgänge waren wie immer durchweg gut besucht, zum Teil sogar stark überzeichnet.

Der starke Anteil der Studierenden der deutschen Hochschulen geht aus einer Statistik hervor, die gleichzeitig ein Bild gibt von der Leistungssteigerung, die der Verband im Laufe einer fünfjährigen Aufbauarbeit hat erzielen können.

Bei dem Lehrgangsplan wurde an der auf langjähriger Erfahrung beruhenden Einteilung festgehalten, die das Hauptgewicht auf die praktische Ausbildung in der sportgerechten Bedienung von Segel- und Motorfahrzeugen legt, daneben aber einer planmäßigen Durchbildung des Körpers durch Turnen, leichtathletischen Übungen und Rasensport den ihrer Bedeutung entsprechenden Raum gewährt.

Nahezu 50 Fahrzeuge jeder Größe und Art, vom kleinen Einhandboot bis zum großen seegehenden Schuner, davon 40 in Neustadt, 10 auf dem Chiemsee, stehen für die Ausbildung zur Verfügung.

15 565 Seemeilen haben allein die beiden seegehenden Schuneryachten „Edit" und „Jutta" der Hanseatischen Yachtschule auf 33 Ausbildungsfahrten in die skandinavischen Gewässer während dieses Jahres zurückgelegt, eine Strecke, die etwa dem Erdumfang auf unserer Breite entspricht.

Die Lehrgänge des Jahres 1930 werden unter unveränderten Bedingungen durchgeführt und sind festgesetzt wie folgt:

a) Hanseatische Yachtschule Neustadt i. Holstein:

Lehrgang 1 vom 17. März bis 26. April
Lehrgang 2 vom 1. Mai bis 11. Juni
Lehrgang 3 vom 1. Juli bis 31. Juli (Sonderlehrgang für noch schulpflichtige junge Leute)
Lehrgang 4 vom 3. August bis 13. September
Lehrgang 5 vom 17. September bis 25. Oktober.

b) Yachtschule Chiemsee:

Lehrgang 1 vom 1. April bis 26. April
Lehrgang 2 vom 1. Mai bis 28. Mai
Lehrgang 3 vom 2. Juni bis 28. Juni
Lehrgang 4 vom 1. Juli bis 27. Juli
(offen auch für Schüler der beiden obersten Klassen)
Lehrgang 5 vom 4. August bis 30. August
(offen auch für Schüler der beiden obersten Klassen)
Lehrgang 6 vom 2. September bis 28. September
Lehrgang 7 vom 2. Oktober bis 28. Oktober.

Nähere Auskunft über die Lehrgänge erteilt jederzeit der ehemalige Yachtschüler Fritz Becker im Amt für Leibesübungen, Otto-Berndt-Halle Zimmer 1, oder die Geschäftsstelle des Deutschen Hochseesportverbandes „Hansa" e. V., Berlin W. 57, Winterfeldstr. 6, Telefon: Nollendorf 6597.

Von der Hochschule.

Zum o. Professor für Maschinenbau an der Technischen Hochschule Darmstadt wurde mit Wirkung vom 1. April 1930 ab Dr.-Ing. Friedrich Hübener in Charlottenburg ernannt.

Ausschuß der Studentenschaft.

Ergebnis der Kammerwahl 1930.

Wahlberechtigte Studierende und Hörer 2652.

Abgegebene Stimmen:

in Darmstadt	1818	
in Mainz	56	1874

Wahlbeteiligung 70,7% (1929: 67,6%).

Auf die einzelnen Listen verteilen sich die abgegebenen Stimmen und die darauf entfallenden Sitze in der Kammer wie folgt:

1. „Deutsche Freistudenten" 476 (335), 10 Sitze (8).
2. „Deutsche Arbeitsgemeinschaft" 961 (939), 22 Sitze (24).
3. „Liste der Studentinnen" 79 (49), 1 Sitz (1).
4. „Völkische Studenten" 326 (132), 7 Sitze (3).

Die Listen „Mainzer Studierende" (2 Sitze) und „Studierende der Erziehungswissenschaften" (2 Sitze) waren bei dieser Wahl nicht mehr aufgestellt.

Die neue Kammer setzt sich auf Grund des Wahlergebnisses wie folgt zusammen:

1. Liste „Deutsche Freistudenten".

1. Hanko, Hans
2. Spiegel, Fritz
3. Buß, Alfred
4. Jung, Eberhard
5. Kuchemüller, Friedrich
6. Riedl, Johannes
7. Freye, Werner
8. Fischer, Rudolf
9. Ritsert, Friedrich
10. Klie, Ludolf.

2. Liste „Deutsche Arbeitsgemeinschaft".

1. Buchmann, Walter, Chattia
2. Kranz, Richard, Akad. Verein
3. Kuhl, Willi, Rheno-Guestfalia
4. Piller, Hans, Alemannia
5. Giesen, Karl August, Moenania
6. Hopp, Werner, Hasso-Borussia
7. Rahmann, Hans, Freistudent
8. Winterhager, Walter, Wingolf
9. Clemens, Waldemar, Frisia
10. Schmidts, Günther, Obotritia
11. Keller, Hans, Nassovia
12. Falk, Hans, V. D. St.
13. Niesing, Hugo, Frankenstein
14. Heister, Friedrich, Rugia
15. Gaßner, Edmund, Rheinpfalz
16. Torkar, Willibald, Markomannia
17. Körner, Kurt Cheruskia
18. Erbach, Erich, Hassia
19. Klein, Walter, Freistudent
20. Metschies, Werner, Ghibellinia
21. Emmrich, Hans, Merovingia
22. Kraetsch, Günther, Germania.

3. Liste der „Studentinnen der Technischen Hochschule".

1. Ramsbott, Hanna.

4. Liste „Völkische Studenten".

1. Jagersberger, Karl
2. Link, Hans, Alania
3. Major, Otfried
4. Hofmann, Arnold, Alania
5. Schönig, Friedrich, Normannia
6. Rücker, Joseph
7. Remmler, Friedrich, Rugia.

Der Wahlvorstand dankt auch an dieser Stelle allen Kommilitonen, die durch ihre rege Mitarbeit die ordnungsmäßige Durchführung der Wahl ermöglicht haben. Ferner dankt er insbesondere dem Vorstand der Hochschulbücherei, Herrn Privatdozent Dr. jur. List, dafür, daß er uns freundlicherweise den Lesesaal für die Wahlhandlung zur Verfügung gestellt hat.

Darmstadt, den 6. Februar 1930.

Der Wahlvorstand:
U. Müller.

11. ordentliche Kammersitzung am 31. Januar 1930.

Zeit: 20 Uhr. Ort: Musikzimmer des Studentenheims.

Anwesend 31 Mitglieder, entschuldigt 8 Mitglieder, unentschuldigt 1 Mitglied.

Tagesordnung:

1. Anträge zur Tagesordnung.
2. Verlesung der Niederschrift.

3. Kammerwahl.
4. Verschiedenes.

Zu 1. Liegt nichts vor.

Zu 2. Die Niederschrift wird verlesen und genehmigt.

Zu 3. Herr Müller erinnert an die am Donnerstag, den 6. Februar 1930 stattfindende Kammerwahl. Er verliest die einzelnen Wahlvorschläge.

1. Liste Deutsche Freistudenten.
2. Liste Deutsche Arbeitsgemeinschaft.
3. Liste der Studentinnen der Technischen Hochschule.
4. Liste Völkische Studenten.

Die Listen 1, 2 und 3 sind für die diesjährige Kammerwahl eine Listenverbindung eingegangen.

Der Wahvorschlag des Amtes Mainz mußte abgelehnt werden, da er:

1. bis zu dem letzten angegebenen Termin beim Wahlvorstand nicht eingegangen war,
2. nicht die vorgeschriebenen 10 Unterschriften stimmberechtigter Studierender aufwies,
3. keine Angabe des für ihn verantwortlichen Kommilitonen aufwies.

Zu 4. Es wird angefragt, warum keine Veröffentlichung der auf der letzten Kammersitzung bekanntgegebenen Disziplinarhofurteile erfolgt ist. Herr Hanko teilt mit, daß dies satzungsgemäß nicht möglich ist. Nur auf der Kammersitzung kann davon Mitteilung gemacht werden.

Es wird der Wunsch geäußert, die Kammersitzungen in Zukunft an ein und demselben Tag der Woche stattfinden zu lassen.

Herr Winterhager bittet um offizielle Vorstellung der neuen Kammermitglieder auf der nächsten Kammersitzung.

Schluß: 20^{45} Uhr

1. Ordentliche Kammersitzung am 13. Februar 1930.

Zeit: 20 Uhr. Ort: Musikzimmer des Studentenheims.

Anwesend 37 Mitglieder, unentschuldigt 3 Mitglieder.

Tagesordnung:

1. Vorstellung und Verpflichtung der neuen Kammer.
2. Wahl des Versammlungsleiters.
3. Anträge zur Tagesordnung.
4. Verlesen der Niederschrift.
5. Bericht des Wahlvorstandes.
6. Bericht des 1. Vorsitzenden.
7. Neuwahl des 1. Vorsitzenden.
8. Bestätigung der übrigen Ausschußmitglieder.
9. Wahl des Ferienausschusses.
10. Wahl des Entlastungsausschusses.
11. Wahl des Wahlprüfungsausschusses.
12. Neuwahl des zweiten studentischen Mitgliedes im Vorstand der Wirtschaftshilfe.
13. Neuwahl der zwei studentischen Mitglieder des Studentenheimausschusses.
14. Neuwahl der zwei studentischen Mitglieder des Studentenhausausschusses.
15. Neuwahl der zwei studentischen Mitglieder des Einzelfürsorgeausschusses.
16. Neuwahl der zwei studentischen Mitglieder des Druckereiausschusses.
17. Neuwahl der drei studentischen Mitglieder und deren Ersatzleute des Disziplinarhofes.
18. Neuwahl der zwei studentischen Vertreter im Kleinen Senat.
19. Neuwahl der vier studentischen Mitglieder des Vertrauensausschusses.
20. Neuwahl der drei studentischen Mitglieder des Krankenkassenausschusses.
21. Neuwahl des zweiten studentischen Mitgliedes im Vermögensbeirat.
22. Wahl der zwei studentischen Mitglieder der Akademischen Auslandsstelle.
23. Haushaltsplan für das Sommersemester 1930.
24. Verschiedenes.

Herr Schönig übernimmt die Leitung der Versammlung.

Zu 1. Herr Buchmann begrüßt die neue Kammer und verpflichtet ihre Mitglieder durch Handschlag auf die Satzungen.

Zu 2. Herr Hanko wird zum Versammlungsleiter gewählt. Stellvertreter: Herr Piller.

Zu 3. Liegt nichts vor.

Zu 4. Die Niederschrift wird verlesen und genehmigt.

Zu 5. Herr Müller berichtet über die Wahl. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 2652. Es wurden 1874 Stimmen abgegeben. Davon entfallen auf Darmstadt 1818, auf Mainz 56. Die Wahlbeteiligung betrug 70,7%.

Zu 6. Herr Buchmann berichtet über das vergangene Amtsjahr. Die Arbeit der Ämter war sehr befriedigend, ebenfalls die der Fachschaften. Das Verhältnis zwischen Professoren und dem Ausschuß war sehr gut. Der Dank des Ausschusses gilt vor allem dem Herrn Prorektor Professor Dr. Rau, dessen Unterstützung ihm allzeit zuteil wurde. Mit den Regierungsstellen sei ein gutes Einvernehmen zu verzeichnen. Innerhalb der Deutschen Studentenschaft erfreue sich die Darmstädter Studentenschaft eines guten Namens. Zum Schluß dankt Herr Buchmann allen Kammermitgliedern und den übrigen Ausschußmitgliedern für ihre rege Mitarbeit.

Zu 7. Herr Buchmann legt sein Amt in die Hände der Kammer. Auf seinen Vorschlag wird Herr Kraetsch zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Zu 8. Die Kammer wird vertagt. Nach Wiedereröffnung schlägt Herr Kraetsch folgende Herren als Mitglieder des Ausschusses vor:

2. Vorsitzender: Herr Körner.
3. Vorsitzender: Herr Jung.
1. Schriftführer: Herr Clemens.
2. Schriftführer: Herr Metschies.
Kassenwart: Herr Spiegel.
Beisitzer: Herr Kranz.

Der Vorschlag wird angenommen.

Zu 9. In den Ferienausschuß werden gewählt die Herren: Fritz Fischer, Hanko, Körner, Spiegel.

Auf Antrag von Herrn Becker wird Punkt 23 der Tagesordnung vor Punkt 12 zur Verhandlung gebracht.

Zu 10. In den Entlastungsausschuß werden gewählt die Herren: Clemens, Kraetsch und Metschies.

Zu 11. In den Wahlprüfungsausschuß werden gewählt: Frl. Gilbert, die Herren Kuchemüller, Major und Keller.

Zu 23. Der Haushaltsplan für das Sommersemester 1930 wird genehmigt.

Zu 12. Zweites studentisches Mitglied im Vorstand der Wirtschaftshilfe ist Herr Buchmann.

Zu 13. Die Herren Spiegel und Röhricht werden in den Studentenheimausschuß gewählt.

Zu 14. Die zwei studentischen Mitglieder des Studentenhausausschusses sind die Herren Siepmann und Klein.

Zu 15. Herr Riedl und Herr Urlaub werden in den Einzelfürsorgeausschuß gewählt.

Zu 16. In den Druckereiausschuß wird Herr Hüser gewählt.

Zu 17. Die drei studentischen Vertreter im Disziplinarhof sind:

Herr Stephan. Vertreter Herr Junior.
Herr Hanko. Vertreter Herr Gaßner.
Herr Fritz Fischer. Vertreter Herr Jagersberger.

Zu 18. Die zwei studentischen Vertreter im Kleinen Senat sind die Herren Körner und Riedl.

Zu 19. Als Mitglieder in den Vertrauensausschuß werden gewählt die Herren: Buchmann, Hanko, Fritz Fischer und Jung.

Zu 20. Die drei studentischen Mitglieder des Krankenkassenausschusses sind die Herren Hanko, Riedl, Urlaub.

Zu 21. Als Mitglieder in den Vermögensbeirat werden gewählt die Herren: Spiegel und Junior.

Zu 22. Herr Hanko und Herr Kraetsch werden zu Mitgliedern der Akademischen Auslandsstelle gewählt.

Zu 24. Von der Gruppe Völkischer Studenten wird ein Schreiben verlesen, in dem das Verhalten von Herrn Hanko vor der letzten Kammerwahl zur Sprache kommt. Auf Antrag beschließt die Kammer, diese Angelegenheit dem neuen Ausschuß zu überweisen, der bei der Verhandlung beide Parteien zuziehen und auf der nächsten Kammersitzung Bericht erstatten soll.

Herr Buchmann berichtet über die internationalen Hochschulmeisterschaften. Auf Grund der bisherigen Meldungen muß mit einer starken Beteiligung gerechnet werden.

Herr Klein dankt dem alten Ausschuß für seine Tätigkeit.

Schluß 22^{45} Uhr. W. Metschies.

Tätigkeitsbericht des Ausschusses für Sommersemester 1929 und Wintersemester 1929/30.

Die Tätigkeit des im Februar 1929 neugewählten Ausschusses der Studentenschaft begann in erster Linie bei den studentischen Ämtern. Bei sämtlichen Ämtern wurden durch den Ausschuß vor der Inangriffnahme der sonstigen Umstellungen die Satzungen der Ämter einander angeglichen und so zunächst einmal die Geschäftsordnung einheitlich geregelt. Erforderte die Arbeit einzelner Ämter kaum das Eingreifen des Ausschusses, so erwies sich besonders das Pressеamt als ein Sorgenkind — und das war es wohl semesterlang gewesen. Nachdem nun insbesondere ein Überblick über die durch hohe Außenstände schwierigen Vermögensverhältnisse des Amtes vorliegt, das Anzeigenwesen besser in Fluß kommt und was wohl mindestens so wichtig ist — der neue Schriftleiter der Hochschulzeitung mehr Geschick zu entwickeln verspricht, kann die Arbeit dieses Amtes für gesichert gelten. Mitarbeit aus den Kreisen der Studentenschaft tut in bezug auf den Inhalt der Hochschulzeitung besonders not!

Das Amt für Leibesübungen war sehr verläßlich. Eine Änderung in seinen Satzungen, die den Fortfall der „Versammlung sporttreibender Studierender" bezweckt, konnte bisher nur vorbereitet werden; sie wird ihren Instanzenweg noch gehen. Ebenso sind Verhandlungen des Vergünstigungsamtes, durch die der Ausschuß eine besser zugängliche Theaterkartenverbilligung erreichen wollte, noch nicht abgeschlossen. Im allgemeinen ist in den Ämtern jetzt ein recht guter Zug festzustellen. Ein näheres Verhältnis des Ausschusses zum Amte Mainz war naturgemäß schwer zu gewinnen.

Das nächste wichtige Tätigkeitsgebiet des Ausschusses war die Facharbeit. Facharbeit ist immer schwierig „aufzuziehen", und es erwies sich als notwendig, die Fachausschüsse der einzelnen Abteilungen durch entsprechende Bestimmungen zunächst einmal zum Zusammentritt zu zwingen. In den einzelnen Fachschaften ist das Bedürfnis für ein Hervortreten und Eingreifen des Fachausschusses, je nach dem Charakter der Abteilung, sehr verschieden. Besonders notwendig war die Tätigkeit des Fachausschusses für Maschinenbau; es ist damit zu rechnen, daß die Erfolge seiner besonders gegen Auswüchse des Testatwesens u. ä. unternommenen Schritte bald zutage treten und daß bei dem großen Entgegenkommen, das das Fachamt durchweg fand, eine Reihe von lange schon beklagten Mißständen an unserer Hochschule bald verschwinden wird.

Von nicht geringer Bedeutung ist für den Ausschuß auch die Zusammenarbeit mit der Studentischen Wirtschaftshilfe. Es ist besonders darüber zu klagen, daß fast kein Kommilitone Klagen und Anregungen an eine Stelle weitergibt, von der aus etwas geschehen kann. Der Einfluß des Ausschusses der Studentenschaft beschränkt sich zumeist darauf, gerade in Dingen der Wirtschaftshilfe den studentischen Standpunkt im Auge zu behalten und zu wahren. In dieser Hinsicht war die Zusammenarbeit mit der Wirtschaftshilfe auch dank der Einsicht ihrer Leitung besonders zuletzt recht glücklich.

Besonders erfreulich hat sich das Verhältnis zur Dozentenschaft entwickelt. Dies zeigte sich besonders bei der Tätigkeit des Fachamtes und der des Vorsitzers in all den kleinen und größeren Angelegenheiten, die im Laufe eines Semesters geregelt werden müssen. Ein Zusammentreten des Vertrauensausschusses war in keinem Falle notwendig. Gemeinsam mit der Dozentenschaft wurde in diesem Jahre die Kriegsschuldlügekundgebung veranstaltet.

In der Deutschen Studentenschaft hat die Darmstädter Studentenschaft vermehrten Einfluß gewonnen; auf eine günstige Vertretung wurde vom Ausschuß der größte Wert gelegt. Die derzeitige Politik der D. St. dürfte im übrigen der Meinung der Darmstädter Studentenschaft entsprechen. Das Kreisamt des südwestdeutschen Hochschulkreises befindet sich wieder in Darmstadt. — Die Mehrzahl der Studierenden hat den freiwilligen Beitrag zur D. St. an den hierfür eingesetzten Ausschuß entrichtet.

In der Sammlung für die Langemarckspende steht die Darmstädter Studentenschaft durch weitgehende Ausnützung aller Gelegenheiten und Möglichkeiten mit an erster Stelle; die Kleinsammlung wird aber noch besonderer Pflege bedürfen.

Für die Zukunft wird vieles von der Mitarbeit innerhalb der Studentenschaft abhängen. Wenn es auch scheint, daß die Mitarbeiterkrise für uns überwunden ist und nach

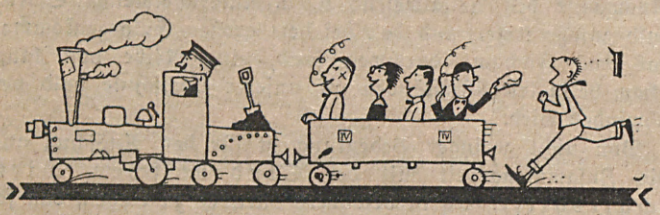
Warum reitest Du nicht?

Die Stunde kostet RM 1,20.

Näheres siehe Anschlag am schwarzen Brett des A. f. L.

längerem Suchen und manchen Schwierigkeiten gegen Ende der Amtszeit des alten Ausschusses in der Besetzung der Ämter schließlich doch Glück entwickelt worden ist, so wird größter Wert darauf zu legen sein, in allen Kreisen der Studentenschaft das Bewußtsein von ihrem Sinn und Zweck zu wecken.

Studentische Ämter.



Verkehrszentralamt der Deutschen Studentenschaft.

Frist für die Ausgabe der Schülerferienkarten.

Seit Jahren ist von der Studentenschaft der Standpunkt vertreten worden, daß die dreitägige Frist vor und nach dem im Antrag angegebenen Reisetag (Ferienbeginn) zu kurz sei für die Ausgabe der Schülerferienkarten und den Hochschulverhältnissen durchaus nicht genügend Rechnung trägt. Wenn auch für den Schluß des Unterrichtsbetriebes ein bestimmter Tag amtlich festgesetzt werden muß, so schließen doch die Vorlesungen und Übungen für nicht wenige Studierende früher als drei Tage vor dem amtlichen Ferienbeginn. Diese sind dann gezwungen, sich noch einige Tage unnötig am Hochschulort aufzuhalten, wenn sie die Fahrpreisermäßigung der Schülerferienkarten für die Heimreise in Anspruch nehmen müssen. Alle Anträge der Studentenschaft, die insbesondere von den Technischen Hochschulen unterstützt wurden, und die eine Verlängerung der obigen dreitägigen Frist bezweckten, wurden von der Reichsbahn abgelehnt.

Der Ausgangspunkt bei diesen Verhandlungen war immer die Annahme, daß der im Antrag bezeichnete Reisetag zu Ferienbeginn immer nur der Tag des amtlichen Ferienbeginns sei. Auch von seiten der Reichsbahn wurde dabei auf eine andere mögliche Auslegung des in den Antrag einzusetzenden Tages (Deutscher Reichsbahn-Personen-, Gepäck- und Expreßgut-Tarif, Teil II, Ziffer 154 b) nicht hingewiesen.

Die Frage ist nun kürzlich vom Verkehrszentralamt der D. St. wieder aufgegriffen worden, denn es hat sich herausgestellt, daß eine alte Bestimmung besteht, welche den oben dargelegten Hochschulverhältnissen im wesentlichen Rechnung trägt. Im preußischen Tarif- und Verkehrsanzeiger III von 1922, Bekanntmachung Nr. 714 heißt es unter II a:

„Bei der Verausgabung von Schülerferienkarten ist zu beachten, daß in den Anträgen der Studierenden als Reisetag beim Schluß des Semesters der Tag, an dem *für den einzelnen Studierenden* die von ihm belegten Vorlesungen schließen, als spätester Tag der des amtlichen Semesterschlusses, und beim Beginn des Semesters als frühester Tag der des Beginns der Einschreibungen und als spätester Tag der des Beginnes der Vorlesungen angegeben werden darf." Bei Beginn und Ende der Weihnachtsferien gilt sinngemäßes.

Daß *diese Bestimmung noch heute gültig* ist, wurde uns von der zuständigen Reichsbahndirektion Erfurt (8 Ta 10, Tpeisf) am 21. Januar 1930 ausdrücklich bestätigt.

Aus dieser leider erst jetzt wieder bekannt gewordenen Bestimmung geht also hervor, daß die Gewährung der Schülerferienkarten auf Grund der eingangs wiedergegebenen irrtümlichen Auslegung der Tarifbestimmungen zu beanstanden ist.

Nicht der amtliche Ferienbeginn, sondern der Ferienbeginn für den Einzelnen ist also in den Antrag einzutragen und von der Hochschule zu beglaubigen.

Warnung vor mißbräuchlicher Benutzung von Fahrpreisermäßigung.

Um die Studierenden vor Nachteilen zu bewahren, weisen wir nachdrücklichst darauf hin, daß bei Zuwiderhandlungen gegen die Tarifbestimmungen die Eisenbahnverwaltung berechtigt ist, den Anstalten oder Einzelnen die Ermäßigung vorübergehend oder dauernd zu entziehen. (Ausf.-Best. *E* I, 7 zu § 11 EVO).

Keine Ausnahmen von den Tarifbestimmungen.

Aus wiederholten bei der Reichsbahn oder bei uns eingehenden Anfragen bzw. Gesuchen geht hervor, daß sowohl bei den Studierenden als auch bei manchen Hochschulstellen (Lehrstühlen) noch die Meinung herrscht, in gewissen Fällen durch besondere Anträge Ausnahmen von den Tarifbestimmungen erwirken zu können. Diese Auffassung ist irrig. Die Tarife sind Ausführungsbestimmungen zur Eisenbahn-Verkehrsordnung, also einem Reichsgesetz, das allen gegenüber gleichmäßig gehandhabt werden muß.

Amt für Leibesübungen.

Ergebnisse der internen Hochschulmeisterschaften im Geräteturnen.

Die am 5. Februar in der Otto-Berndt-Halle ausgetragenen internen Hochschulmeisterschaften im Geräteturnen 1930, die auch diesmal eine recht schwache Beteiligung aufwiesen, brachten folgende Ergebnisse:

Oberstufe (Zehnkampf).

1. Hermann Dannenberger, V. D. St.	177	Punkte
2. Wilhelm Gärtner, K. D. Stv. „Kurmainz"	174	„
3. Erich Schrödter, A. T. V. „Ghibellinia"	168	„

Mittelstufe (Zehnkampf).

1. Karl Hell, A. T. V. „Ghibellinia"	156	Punkte
1. Erich Garbe, A. T. V. „Alemannia"	156	„
2. Wilhelm Mischlich, Mainz	143	„

Unterstufe (Siebenkampf).

1. Ernst Schaulinski, A. T. V. „Alemannia"	120	Punkte
1. Gg. Böll, V. C.-Turnersch. „Merovingia"	120	„
2. Herwarth Haß, A. T. V. „Ghibellinia"	109	„
2. Hans Schauß, A. T. V. „Ghibellinia"	109	„
3. Karlheinz Hahn, Mainz	107	„
4. Walter Heimann, A. T. V. „Alemannia"	105	„
5. Theodor Heller, A. T. V. „Alemannia"	99	„
6. Oskar Dülffer, A. T. V. „Alemannia"	96	„

Korporations-Mannschaftskampf, Klasse *A*.

1.	A. T. V. „Alemannia", Barrenriege	39 Punkte
2.	A. T. V. „Ghibellinia", Barrenriege	34 „

Korporations-Mannschaftskampf, Klasse *B*.

	A. T. V. „Alemannia", Barrenriege	35 Punkte

Ergebnisse der Kreismeisterschaften.

Bei den Kreismeisterschaften in Heidelberg am 8. und 9. Februar hat die Technische Hochschule Darmstadt sehr günstig abgeschnitten. Im Hochschul-Mehrkampf gelang es den Darmstädtern, neben Universität Gießen den 1. Platz zu belegen. An Mannschaftskämpfen wurden weiter gewonnen:

Wasserball (gegen Heidelberg) 4:3, 1. Sieg
Waldlauf 12 Punkte, 1. Sieg.
Schwimmen, Bruststaffel 4×2 Bahnen 2.26.4 Min. 1. S.

Ferner wurden in Einzelkämpfen folgende Plätze belegt (1. bis 3. Platz):

Säbelfechten: 1. Bieker, 3. Maletzke.
Florett: 1. Maletzke.
Degen: 1. Maletzke.
Waldlauf, 5 *km*: 1. Schilgen.
Freistilschwimmen für Studentinnen, 2 Bahnen: 1. Fuhr.
Rückenschwimmen für Studenten, 4 Bahnen:
2. Engelhardt.
Brustschwimmen für Studenten, 4 Bahnen: 3. Sander.
Meisterschaften am Gerät. Barren: 3. Gärtner.
Gerätezehnkampf, Unterstufe: 1. Reich, 2. Schmidt, G.

Reitabteilung.

Am Dienstag, den 25. Februar findet das I. Interne Reitturnier der Darmstädter Studentenschaft im Reitinstitut Runkel statt. Offen für alle an der Hochschule immatrikulierte Studenten. Meldungen bis Freitag, den 21. Febr. in den Sprechstunden des Obmannes (Herr Nahmann, Di, Mi, Frei, 12—12^{30} Uhr).

Dort können auch Einzelheiten über die Konkurrenz ersehen werden.

Einladung zu einem Lichtbildervortrag.

des Herrn Heinz Dramsch vom Hochschulring Deutscher Kajakfahrer am Freitag, den 21. Februar, 20^{15} Uhr im Hörsaal 326 Technischen Hochschule.

Thema: „Mit Ski und Faltboot vom Bodensee zum Lido".

Aus dem Inhalt:

Durch Schnee und Sonne hinauf
Im Wunderland des Schneeschuhs
Silvrettafahrten
Im Schneesturm durch die Ötztäler
Hinab zum sonnigen Süden
Auf dem Wildwasser der Etsch
Zeltfreuden am Gardasee
Venedig, die Stadt der Lagunen und Paläste
An der schönen blauen Adria

Der Eintrittspreis beträgt 60 Pf., für Studenten 40 Pf.

Karten im Vorverkauf im Sporthaus Adelmann und an der Abendkasse.

Wanderamt.

Jugendherbergs-Ausweise für Studenten.

Von diesem Jahre ab berechtigen zur Benutzung der Jugendherbergen des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen bei Studenten

1. bis zum vollendeten 20. Lebensjahr der Bleibenausweis: Jahresbeitrag —.50 *RM*;
2. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr der Bleibenausweis für in der Berufsausbildung Befindliche: Jahresbeitrag —.50 *RM*;
3. über 25 Jahre die Mitgliedskarte: Jahresbeitrag 3.— *RM*.

Für Studenten unter 1. und 2. wird das Kopfgeld für Jugendliche erhoben.

Da die Darmstädter Studentenschaft körperschaftliches Mitglied des Reichsverbandes für D. J. H. ist, können Studenten im Wanderamt auch Führerausweise ausgestellt bekommen; die Jahresmarke für diesen Ausweis kostet —.25 *RM*. Der Führerausweis berechtigt zur Führung von Gruppen, deren Teilnehmer unter 20 oder, wenn sie nachweislich in Berufsausbildung stehen (Studentenausweis), unter 25 Jahren alt sind, und deren Mindestteilnehmerzahl einschließlich des Führers drei beträgt. Führer und Geführte solcher Gruppen brauchen keinen anderen D. J. H.-Ausweis zu besitzen.

Sämtliche genannten Ausweise werden im Wanderamt ausgestellt. Auch jede weitere Auskunft wird hier gerne erteilt.

Fachschaften.

Die Fachschaften erteilen Rat und Auskunft in sämtlichen Studienangelegenheiten. Wünsche und evtl. Beschwerden bez. des Studienbetriebes sind ebenfalls an sie oder sofort an das Fachamt (2. Vorsitzender der Studentenschaft) zu richten.

Das Fachamt erteilt ebenfalls Auskunft über Studienverhältnisse an anderen Hochschulen.

Die Beachtung des Fachamtbrettes sowie der Besuch der Fachschaftsversammlungen liegt im eigenen Interesse jedes Kommilitonen. (Sprechstunden siehe Umschlagseite.)

Hanko.

Mitteilungen der Hochschulbehörde.

Mitteilung des Hessischen Ministers für Kultus und Bildungswesen.

Darmstadt, den 10. Febr. 1930.

Betreffend: Erweiterung der Prüfungsberechtigung für Lehramtskandidaten in Biologie an der Technischen Hochschule Darmstadt.

Ich genehmige hiermit, daß künftig die an der Technischen Hochschule Darmstadt studierenden Lehramtskandidaten auch die Prüfung in Botanik als Haupt- oder Nebenfach und in Zoologie als Nebenfach vor der wissenschaftlichen Prüfungsbehörde für das höhere Lehramt in Darmstadt ablegen können. Die Herren Prof. Dr. Oehlkers und Prof. Dr. List ernenne ich zu Mitgliedern der Prüfungsbehörde.

I. V.
gez.: Urstadt.

Darmstadt, den 10. Febr. 1930.

Den Herren Studierenden und Hörern

bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß die Anmeldebogen zur Abmeldung

von heute ab bis zum Schlusse des Semesters

im Sekretariat vormittags persönlich vorzulegen sind.

Die Abmeldung hat nur dann Gültigkeit, wenn sie von dem Studierenden bzw. Hörer persönlich im Sekretariat bewirkt wird. Die Benutzung des Briefkastens oder die Abgabe des Anmeldebogens durch Dritte ist unzulässig.

Nach Schluß des laufenden Semesters finden Abmeldungen für dasselbe nicht mehr statt.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach einem Beschlusse des Großen Senats diejenigen Vorträge und Übungen, bei denen der Vermerk über die An- oder Abmeldung in dem Anmeldebogen fehlt, in dem am Semesterschluß, sowie beim Verlassen der Hochschule angeforderten Zeugnissen nicht berücksichtigt werden.

Die grünen Belegbücher (1. Semester) brauchen am Semesterschluß nicht vorgelegt zu werden.

Der Rektor: Roth.

Bücher und Zeitschriften.

Das technische Zeitalter.

In diesem eben in 2. Auflage im Furche-Verlag, Berlin erschienenen Werk versucht der Verfasser dem einzelnen Techniker eine grundsätzliche und umfassende geistige Klärung seines Arbeitsgebietes zu geben.

Eine tiefgehende Wandlung hat sich im letzten Jahrhundert vollzogen. Noch vor 100 Jahren ist die Stadt das Bild der in sich ruhenden Sicherheit, eines ungestörten Gleichmaßes, das Sinnbild eines festgefügten Lebens. Und heute stehen wir mitten in der Welt des Stahls, das Zeitalter der Technik umspannt unser Leben.

Da tritt die Frage vor uns: Ist der Ablauf allen Geschehens naturgesetzlich bedingt? Liegt nicht auch die Frage, mit der der berühmte Erfinder Rudolf Diesel sein Leben beschloß, auf unseren Lippen? „Ob die ganze Sache einen Zweck gehabt hat, ob die Menschen dadurch glücklicher geworden sind, das vermag ich heute nicht mehr zu entscheiden." Welche Sinndeutung kommt der technischen Arbeit, dem technischen Zeitalter zu?

Als Sinndeutung des Wesens der Technik findet der Verfasser einen neuen, philosophischen Realismus: Nicht jenen naiven Realismus des letzten Jahrhunderts, noch jene Vergötzung der „Nähe". Philosophie der Technik muß Philosophie der Wirklichkeit im umfassenden Sinne sein. Die Wirklichkeit ist weder absoluter Stoff noch absoluter Geist, sondern geistliche Einheit von beiden.

Die Technik ist kulturgestaltende Macht. In zweifacher Richtung macht sich der Einfluß der Technik auf die Geisteshaltung des modernen Menschen geltend. Die moderne Geisteshaltung ist entschlossener, linearer, unbelastet mit romantischer Empfindsamkeit, tatfreudiger und z. T. auch lebenszuversichtlicher. Demgegenüber steht auf der anderen Seite die Auflösung der inneren Sicherheit und der geistigen Einheit. Die technische Wirtschaft führt deshalb zur Versklavung unter ihre eiserne Gesetzmäßigkeit. Darum „mündet die Technik in der Ethik", wie Engelhard es formuliert, oder mehr noch: Die Technik mündet letztlich in der Frage nach der Religion.

Und nur vom Boden des christlichen Schöpferglaubens aus ist eine volle Bejahung der Technik erst möglich. Das Schicksal unserer Kultur wird sich daran entscheiden, ob und wie weit es uns gelingen wird, die innere Bejahung und Vergeistigung der Technik zu finden, die der christliche Schöpferglauben uns darreichen will.

Die „faustische" und „dämonische" Gefahr sucht die Technik in ihrem innersten Wesen zu verderben. Jede Arbeit soll ihrem Wesen nach lebenschaffend, lebenerhaltend sein. Daß man dies nicht von jeder technischen Arbeit sagen kann, ist ihr Fluch. Sie ist die große Helferin des Menschen, wendet sie sich aber zum Verderben, zum Bösen, dann vernichtet sie alles. Das ist die Dämonie der Technik. Und daraum braucht auch die Technik jene Lösung von aller Lebensschuld, die auch das geschichtliche Leben braucht: Die Erlösung durch Christus. Wohl wird auch dann noch die Tragik der Technik bleiben, aber wir zerbrechen dann nicht mehr innerlich an ihr.

Und von hier aus ist auch die Rationalisierung der modernen Geisteshaltung zu sehen, und von hier aus muß sie auch überwunden werden. Die Rationalisierung ist zunächst eine rein technische Angelegenheit. Erst durch die Wirtschaft wird die Frage der Produktionssteigerung gestellt, auch sie ist ihren sachlichen Voraussetzungen nach eine weitergehende Betonung der Zweckmäßigkeit. In der Sphäre der Technik und Wirtschaft ist somit die Rationalisierung eine berechtigte Entwicklung. Tritt sie aber über ihre Grenzen hinaus, so wird sie das Verderben des geistigen Lebens, die „geistige Mitte" geht verloren. Und damit ist auch das Arbeitsethos verloren gegangen, man hat wohl eine „Stellung", aber keinen „Beruf" mehr. Am nachdrücklichsten hat sich diese Haltung im Familienleben ausgewirkt, hier kommt die lebentötende Macht der Rationalisierung des Lebens am realsten zum Ausdruck. Der rationalisierte Mensch hat klare, wuchtige Linien, einen gesteigerten Lebenswillen; der kühle Intellekt beherrscht alles, der Mensch lebt nur im Diesseits. Dieser Ausdruck ist in den verschiedenen Gesellschaftsschichten verschieden, seinem Wesen nach aber überall gleich.

Der geistigen Aufgaben, die uns gestellt sind, vermögen wir nicht mehr Herr zu werden. Wohl sind wir alle der Gegenwart zugewandt, aber diese ist sinnlos geworden, ist aus dem Zusammenhange herausgerissen. Der Augenblick ist verabsolutiert worden. Erst im biblischen Glauben erfassen wir die Gegenwart in einem großen Zusammenhange und in ihrer ganzen Tiefe. Der Verfasser sieht auf der einen Seite ganz nüchtern die Wirklichkeit, das Leben, auf der anderen Seite weiß er um die vergebende und erneuernde Macht Gottes. Hier kommt die Paradoxie des Lebens zu schärfstem Ausdruck: eine verlorene Welt, aber dennoch eine erlöste Welt.

Diese Haltung bejaht die Zucht und Ordnung der Rationalisierung im Arbeitsleben, bedingt ein ernsthaftes Auseinandersetzen mit den Problemen der Gegenwart, des technischen Zeitalters, sie fordert die soziale Verantwortung im Gehorsam Gott gegenüber. Sie verneint die bewußte Loslösung des Lebens von seinen metaphysischen Hintergründen, das Ungöttliche der Verabsolutierung in allen Lebensgebieten.

Ein Zwiespalt scheint in dieser Darstellung zu sein, aber es ist im letzten Grunde nur eine notwendige Spannung, die das Leben durchzieht, es ist schöpferische Spannung.

Heinrich Schmidt, cand. geod.

Wohin. Ein Ratgeber zur Berufswahl der Abiturienten. Herausgegeben vom Deutschen Studentenwerk. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. 2., erweiterte Ausgabe, 9. bis 20. Tausend. Preis: *RM* 1.20. Erhältlich im Materialamt der Wihi, Zimmer 142 der Technischen Hochschule.

Für dieses Buch, das sich an den wendet, der seinen Beruf noch nicht gewählt hat, gilt im Wesen dasselbe wie für den Hochschulführer. In eindringlichen Worten fordert der Bearbeiter Dr. Hans Sikorski die Selbstprüfung vor dem entscheidenden Schritt. Nicht jeder wird als Akademiker sein Bestes leisten, und deshalb ist eine eingehende Würdigung der Berufe ohne Studium vorangestellt. Die Aufsätze über die einzelnen Studiengebiete sind von hervorragenden Sachkennern geschrieben und behandeln erschöpfend alle Fragen über Anforderungen und Aussichten der Berufe. Auch der Student, der ja schon auf ein Gebiet festgelegt ist, wird mit Nutzen in diesem Buch, das für den Abiturienten unentbehrlich ist, blättern und sich vielleicht noch nachträglich die Frage stellen, ob er am richtigen Platze steht.

G. Lange.

*

„Luftfahrt ist not!" Herausgegeben von Ernst Jünger, unter dem Protektorat des Deutschen Luftfahrtverbandes e. V. — Vaterländischer Buchvertrieb Thankmar Rudolph, Leipzig C. 1.

„Luftfahrt ist not!" Schon sein geschmackvoller lichtblauer Einband mit dem Propeller vor der leuchtenden Sonne nimmt von vornherein für das Buch ein.

In diesem Werk baut sich die gesamte Luftfahrt von ihren kleinen Anfängen bis zu der fortgeschrittenen Technik der Jetztzeit vor unseren Augen auf; ihre sämtlichen Gebiete berührend, führt es uns von Lilienthal über die Vorkriegsentwicklung zu dem stillen Heldentum der Kriegsjahre und dann in alle Zweige der Land-, See- und Segelfliegerei, wie wir sie heute erleben, zeigt uns die Entwicklung des Luftschiffes *Z. R.* 127, der durch seine Weltreise alle Welt in Staunen setzte, und führt uns über das Gebiet des Luftverkehrs hinein in die brennende Frage der Ozeanflüge. Ausgezeichnete, mit großer Sorgfalt ausgesuchte Lichtbilder, deren Beschaffung sicher nicht immer leicht gefallen sein mag, vermitteln dem Leser den Text.

Um nur einige Namen der zahlreichen Mitarbeiter herauszugreifen, seien genannt der Jagdflieger Major Ritter von Schleich, Hauptmann Ritter von Krauzer (der in packender Weise die Tätigkeit der Infanterie-Kampfflieger schildert), der einstmalige Zeppelin-Kommandant Oberleutnant Frey, Hauptmann Bley, Leutnant von Langsdorff (aus dessen Archiv die meisten der ausgezeichneten Bilder stammen), Hauptmann Schonger, Kapitänleutnant von Gronau, Freiherr von Hünefeld und Kapitänleutnant Bertram.

Ganz besonders zu danken aber ist Ernst Jünger, daß er vor unseren Augen alte, verblassende Bilder der Pioniere der Luftfahrt wieder erstehen läßt, von denen so viele die Hingabe zu ihrem geliebten Beruf mit dem Tode bezahlt haben. Mit diesem Werk hat er ihnen ein unvergängliches Denkmal gesetzt, bei dem sicher mancher in stillen Gedanken Halt machen wird und zurückdenkt an wahre Kameradschaft und unverbrüchliche Treue.

Es wäre zu wünschen, daß das prachtvolle Werk, das der Luftfahrt mit vollem Herzen Ausdruck verliehen hat, in recht viele Familien und Schulen unseres deutschen Volkes Eingang finden möge. Denn jeder wird aus dem reichen Inhalt schöpfen können und das Buch mit vollster Befriedigung aus der Hand legen.

(Anm. Das Buch ist in der Bücherei der Studentenschaft zu entleihen.)

Hochschule und Ausland.

Die Monatsschrift für Wissenschaft und Kultur „Hochschule und Ausland", die es sich seit langem zur Aufgabe macht, die geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen den Nationen von der Hochschule aus und unter den Studenten zu pflegen, beginnt mit einer Doppelnummer in neuem Gewande und größerem Umfang das achte Jahr ihres Bestehens.

Das stattliche illustrierte Heft (64 S.) bringt eine Würdigung des scheidenden Botschafters der Vereinigten Staaten J. G. Shurman aus der Feder des Direktors des Berliner Amerika-Instituts Dr. K. O. Bertling. Eine meisterhaft nachempfundene Übertragung von Scheffels „Altheidelberg, du Feine" — ins Englische zeigt den Diplomaten als Verehrer des deutschen Studentenliedes.

Der ehemalige preußische Kultusminister und Leiter des neuerrichteten Ibero-amerikanischen Instituts Dr. O. Boelitz widmet dem berühmten argentinischen Gelehrten Professor Dr. Ernesto Quesada, der seine Bibliothek von 82 000 Bänden dem preußischen Staat zum Geschenk machte, einen längeren Aufsatz. In einem Reisebericht aus Genua gibt Hermann Proebst das deutsche Mitglied im Exekutiv-Komitee der Confederation Internationale des Etudiants eine knappe Charakteristik der Stellung der italienischen akademischen Jugend im faszistischen Staat. Einen ausgezeichneten Einblick in die Tätigkeit eines um die Ausländerbetreuung verdienten Instituts gibt der Artikel von Dr. Kurt Goepel über die Alexander von Humboldt-Stiftung.

Beiträge aus Japan, aus Paris und Budapest runden das Heft ab. Eine Fülle von kleinen Mitteilungen und Notizen unterrichtet über die Aktivität der verschiedenen Länder auf dem Gebiet des Ausländerstudiums und des Kulturaustausches.

Redaktionsschluß für Heft 4

der Hochschulzeitung am 8. Mai.

DRUCKEREI DER STUD. WIRTSCHAFTSHILFE

HOCHSCHULDRUCKEREI

Die Druckerei befindet sich jetzt im Hauptgebäude des Kasernenbaues. Aufträge werden nach wie vor jederzeit von dem Sachbearbeiter auf Zimmer 7a der Studentischen Wirtschaftshilfe entgegengenommen

Arterien-Verkalkung

Frühzeitiges Altern? Gicht? Rheuma?
sind in heutiger Zeit keine seltenen Erscheinungen. An Arterienverkalkung leiden Arme wie Reiche. Wie stark dieses Leiden verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß ihr ca. 25 von 100 Menschen zum Opfer fallen. Bemerken Sie bei sich eine der typischen, bei Arterienverkalkung auftretenden Erscheinungen, wie

Blutandrang zum Kopf und Unterleib, Schwindelanfälle und Nervenschmerzen aller Art, Melancholie, Ohnmachtsanfälle, Kopfschmerzen schwerer Art, Schwäche des Denkvermögens, Schwerhörigkeit, Ohrensausen, frühzeit. Mannesschwäche,

dann ist es hohe Zeit unverzüglich eine Behandlung mit

Radium Gletschaminin

(fünfteiliges Etui mit **Radium-Emanation**)

zu beginnen. Dieses Präparat, dessen Zusammensetzung von ersten Autoritäten geprüft und für absolut einwandfrei befunden worden ist, verhindert die weitere Ansetzung von Kalkmassen, löst die alten und sorgt für deren Ausscheidung. RADIUM GLETSCHAMININ bewirkt ferner die Verdünnung des Blutes, Wiedererlangung der erforderlichen Elastizität der verkalkten Adern, Verminderung des Blutdruckes, Verhinderung von Schlaganfällen und die Erhaltung der Arbeitskraft.

Etwas besseres gibt es nicht!

Wollen Sie also wieder gesund werden?
Dann vermeiden Sie jede Verzögerung. Entscheiden Sie sich noch heute und wenden Sie sich unverzüglich an mich! Preis des fünfteiligen Original-Etuis Mk. 7.50. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch meine Versand-Apotheke. Kein Geheimmittel! Bestandteile auf jeder Packung angegeben! Prospekte kostenlos.

Henry Groot, Hannover, Königstr. 50 A (Königshof)



Brillen und Zwicker

billigst

ZEISS Punktal

Optiker Pfersdorff

Luisenplatz

Nicht nur gut, sondern vorzüglich

sollen Ihre **Zeichnungen, Pläne, Tabellen, Plakate** usw. beschriftet sein. Das erreichen Sie durch



Schriftschablonen Bahr's Normograph

Millionenfach bewährt. Kein freihändiges Zittern. Preisliste kostenfrei.

Filler & Fiebig, Berlin SW 68

Parade-Ausstattungen



Gegründet 1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen
Couleurbänder, Mützen, Stürmer
Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzipfel
Dedikations-Artikel
Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen
Größte Leistungsfähigkeit

Studenten-Utensilien-Fabrik

Emil Lüdke

vormals Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.

Jena in Thüringen 48

Älteste und größte Fabrik dieser Branche
Verlangen Sie Katalog gratis